

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Forstrentamt zu Tharandt.

Das Wochenblatt für Wilsdruff erscheint wöchentlich dreimal und zwar Montags, Mitt-
wochs und Freitag abends 6 Uhr für den folgenden Tag. — Bezugspreis bei Selbstabholung
von der Druckerei lautet alle 6 Wochen monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,20 M., bei Selbstabholung von
jedem zugewiesenen monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,20 M., durch unsere
Kundensammler monatlich 45 Pfg., vierteljährlich 1,05 M. — Im Falle
höherer Steuern, Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse der Betriebe der Zeit-
ungen, der Eisenbahnen oder der Beförderungsanstalten hat der Bezugsnehmer seinen An-
spruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugs-
preises. Immer hat der Interessent in den obengenannten Fällen seine Ansprüche, falls
die Zeitung verfehlt, in behördlichem Umfange oder nicht erlangen. — Empfänger
der Zeitung verhalten sich in behördlichem Umfange. — Anzeigen-Preiskalender bleiben unberührt. —
Kaufpreis der Nummer 10 Pfg. — Anzeigen-Preiskalender bleiben unberührt. —
Kaufpreis der Nummer 10 Pfg. — Telegramm-Adresse: Amtshauptmannschaft Wilsdruff.

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das
sowie für das Königliche
Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf,
Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Lumbach, Losen, Müllig-Roßschon, Mohorn, Münzig, Neukirchen, Niedervartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf,
Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roßschon, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligstadt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen,
Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Weistopp, Wildberg, Zöllmen.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 8.

Sonnabend, den 20. Januar 1917.

76. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Hafer für die Heeresverwaltung.

Der Höchstpreis für Hafer beträgt bis zum 31. Januar 1917 280 M., vom 1. Fe-
bruar 1917 ab 250 M. für eine Tonne. Es liegt daher im Interesse jedes Landwirts,
soviel wie möglich Hafer noch bis 31. Januar 1917 abzuliefern.

Die Heeresverwaltung zahlt auch für solchen Hafer 280 M., der bis 31. Januar
1917 für sie in die Magazine des Bezirks (Kommunalverbandes) abgeliefert
wird.

Auf Bezahlung des Höchstpreises von 280 M. für den nach dem 31. Januar 1917
in das Magazin (Schiff) des Proviantamts oder des Bezirks gelieferten Hafer ist nur in
besonders begründeten Ausnahmefällen zu rechnen; Verordnung vom 4. Dezember 1916
Reichsgesetzblatt Seite 1527.

Meissen, am 16. Januar 1917.

Kommunalverband Meissen Stadt und Land.

Preisprüfungsstelle. für den Bezirk der unterzeichneten Königl.
lichen Amtshauptmannschaft mit Aus-
nahme der Städte Rössen, Kommatzsch, Wilsdruff sowie der Gemeinden Weinböhla,
Coswig, Brodowitz, Sörnewitz, Niederau, Kötzsch und Neucoswig ist eine Preisprüfungs-
stelle im Sinne der Bundesratsbekanntmachung vom 25. September 1915 errichtet wor-
den. Sie hat ihren Sitz in Meissen und wird bei der Königlichen Amtshauptmannschaft
mitverwaltet. Zum Vorsitzenden der Preisprüfungsstelle ist der juristische Hilfsarbeiter
der Königlichen Amtshauptmannschaft Meissen,
Herr Rechtsanwalt Dr. Siebenhüner,

zu Beisitzern sind die Herren
Gutsbesitzer Hugo Tamm in Priesen,
Kaufmann Max Hesse in Keuben,
Amtsstraßenmeister i. R. Max Preske in Fischergasse u.
Arbeitersekretär Richard Thieme in Fischergasse
bestellt und verpflichtet worden.

Meissen, am 17. Januar 1917.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Schneefall. Im Hinblick auf den eingetretenen größeren Schneefall werden
die Gemeinden und selbstständigen Gutsbezirke veranlaßt, für
das ungefähre Schneeausräumen auf den öffentlichen Wegen und nach Befinden für die
Absteckung von Winterbahnen besorgt zu sein.

Dabei wird die Verfügung vom 11. Februar 1916 in Erinnerung gebracht. Hier-
nach bleibt es z. St. nachgelassen, Kommunikati-nswege, die der Schneesperre be-
sonders ausgesetzt sind und für den Durchgangsverkehr nicht unbedingt erhalten bleiben
müssen, bei andauernden starken Schneefällen nicht auszuschaufeln, sondern zu sperren.

Meissen, am 18. Januar 1917.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Beseitigung von Schnee und Eis.

Die in §§ 2 und 3 des hiesigen Straßenreinigungsregulativs enthaltenen Bestim-
mungen, wonach zur Winterszeit jeder Hausbesitzer

1. seiner Hausfront entlang den Schnee zu beseitigen und bei eintretender Glätte
Sand oder Asche zu streuen, sowie
2. bei eintretendem Tauwetter binnen 24 Stunden, von Anbeginn desselben, den
vor seinem Hause befindlichen Vorplatz, sowie das an dasselbe angrenzende
Schmittgerinne von Schnee und Eis zu reinigen und letzteres von der Straße
oder Gasse hinwegzuschaffen hat,

werden mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß Uebertretungen oder Ver-
nachlässigungen dieser Vorschriften nach § 5 des obengedachten Regulativs in Ver-
bindung mit § 366 Punkt 10 des Reichsstrafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu
60 Mark geahndet werden.

Wilsdruff, am 17. Januar 1917.

Der Stadtrat.

Das Konkursverfahren über den Nachlaß des in Wilsdruff wohnhaft gewesenen
Dachdeckermeisters Emil Richard Liebert wird nach Abhaltung des Schlußtermins
aufgehoben.

Wilsdruff, am 12. Januar 1917.

Königliches Amtsgericht.

Balfours neue Erklärungen an Amerika.

Die wachsame Schweiz. — Grausamkeiten gegen Deutsche. — Erfolgreiche Patrouillen-Unternehmungen im Westen. — Russische Angriffe unter
schweren Verlusten für den Feind gescheitert. — Ein englischer Vorstoß gegen Serres leicht abgewiesen.

Ausgespielt.

Wie Amerika kommt die Nachricht, daß Staatssekretär
Balfour, Wilsons rechte Hand bei der Führung der aus-
wärtigen Staatsgeschäfte zurückzutreten beabsichtigt. Aus
Gesundheitsrücksichten natürlich. Er soll sich schon seit
längerer Zeit nicht recht
wohl gefühlt haben, und
die Sehn-
sucht nach
Ruhezeit
wäre seine
Hauptbe-
triebenere
Motiv. In
den letzten
Tagen hat
er sich
schon
einmal
abgemeldet.
Man nennt
auch schon
seinen Nach-
folger, den
ehemaligen
Beamteten
des
Staatsde-
partements
St. A. V.
Kell, also
ein unbestimmtes
Blatt, wie man zu sagen pflegt, wenn
ein Mann, der bisher als Beamter an zweiter oder dritter
Stelle recht und schlecht seine Schuldigkeit getan hat,
auf die dazu berufen wird, eine politische Rolle zu
spielen.



Kell.

Wie weit Herr Lansing in seiner Eigenschaft als
Staatssekretär selbständige Politik gemacht hat, war aller-
dings von hier aus schwer zu beurteilen. In Amerika ist
so das Staatsoberhaupt zugleich die Regierung; beide sind
nur auf Zeit, für die Wahlperiode des Präsidenten in
Amt und Würden, und da der Präsident der eigentliche
Träger der Verantwortlichkeit gegenüber dem Volk und
der Volkvertretung ist, hat er das Recht und die Pflicht,
die maßgebenden Grundlinien für die Führung der
Staatsgeschäfte zu bestimmen. Herr Bryan ging seiner
Pflicht als Wilsons Politik ihm auf den Krieg zuzusteuern
nicht an. Der Präsident ließ sich nicht beirren, und hat
auch sein damaliges Ziel erreicht, ohne daß der Kon-
flikt mit Deutschland auf die Spitze getrieben wurde. Die
Amerikaner haben diesen Erfolg immer ihrem Friedens-
präsidenten zugeschrieben. Lansing's Namen blieb dabei
durchaus im Hintergrund. Erst seitdem Wilson einen
wirklichen Versuch zur Beilegung des Krieges unternommen
hat, bekam man Veranlassung, sich mit seinem Staats-
sekretär etwas näher zu befassen. Dieser hatte es für
passend gefunden, am Tage der Veröffentlichung der
Wilsonnote davon zu sprechen, daß Amerika sich am Rande
eines Krieges fühle, und obwohl er es nicht direkt sagte,
welche Mächtegruppe er dabei als Gegner im Auge hatte,
so war über den Sinn seiner Worte doch nicht der ge-
ringste Zweifel. Herr Wilson war dieser Begleitafford
zu seiner Friedenspolitik in höchsten Grade unbeequem,
und Lansing mußte sich eine gezielte Absichtselbung ge-
fallen lassen. Der Zwischenfall wäre vielleicht in Ver-
geßenheit geraten, wenn der Präsident mit seinen Friedens-
bemühungen einigen Erfolg gehabt hätte. Er steht aber
vor einer diplomatischen Niederlage, die sein Ansehen
zum mindesten kein internationales, gefährden muß, und
da ist es schon möglich, daß der Staatssekretär in die Wüste
geschickt wird, oder, als „treuer Diener seines Herrn“ auch
freiwillig in die Verbannung geht, um den Präsidenten
von den Folgen dieser mißglückten Aktion zu entlasten.
Über noch eine andere Möglichkeit liegt vor. In der
amerikanischen Presse sind Beschuldigungen laut geworden,
daß durch unverantwortliche Indiskretionen im Staats-

departement einem Teile der New Yorker Börsenjobber ein
gewaltiger Fischzug ermöglicht worden sei. Hunderte von
Millionen sollen wieder einmal in wenigen Tagen „ver-
dient“ worden sein von Spekulanten, die auf irgendeinem
dunklen Wege von Wilson's Absichten Wind bekommen
hatten. Ein Senator schlug Alarm; er wurde vernommen,
mollte sich aber auf Namensnennungen nicht recht ein-
lassen, und es schien, als ob die Angelegenheit im Sande
verlaufen sollte. Vielleicht aber wurden die Quellen im
stillen weiter verfolgt, und möglich, daß Lansing's
Rücktritt mit dieser Unternehmung in Zusammen-
hang steht. Damit soll selbstverständlich gegen
seine persönliche Ehrenhaftigkeit nicht das geringste
gelagt sein; die steht bei einem so hervorragenden
Staatsbeamten außer jeder Frage. Aber schon eine bloße
Unvorsichtigkeit, von ihm selbst oder seinen nächsten Ge-
hilfen begangen, müßte genügen, um sein Verbleiben an
der Spitze des Staatsdepartements unmöglich zu machen,
sofern durch sie wirklich schauigen Mischgeschäften der
Börsen geöffnet wurde, die die reinen Absichten des Präsi-
denten in der ärgsten Weise diskreditieren müßten. Zu
dem Mißerfolg nach außen gefellte sich so noch die mora-
lische Mißstellung im Innern. Es ist klar, daß unter
diesen Voraussetzungen nicht alles so bleiben konnte wie
es war; dann wäre Lansing im Interesse des Ansehens
seines Amtes geopfert worden.

Das alles sind vorläufig nur Vermutungen. Wir
müssen warten, bis weitere Nachrichten vorliegen. Vom
deutschen Standpunkt aus gesehen, käme einem Wechsel im
Staatsdepartement zu Washington keine sonderliche Be-
deutung zu. Die Politik der Union wird von Herrn
Wilson gemacht, und was uns von dieser Seite zugeht
ist, darüber herrschen in Deutschland nur noch geringe
Wahrscheinlichkeiten.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 18. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Seereschiffe Kronprinz Rudolph. An eine eng-

Mit der Sprengung bei Loos schlossen sich kurze Kämpfe an, bei denen vordringender Feind in erbittertem Nahkampf wieder zurückgedrängt wurde. — In der Nacht vom 12. zum 13. I. wurden nach den Kämpfen bei Serre die noch von uns gehaltenen Teile der Vorstellung planmäßig und unbedeutend vom Feinde geräumt. Seitdem lag täglich schwere Feuer auf den verlassenen leeren Gräben. Gestern erfolgte hiergegen der von uns erwartete englische Luftschlag, welcher dem Angreifer schwere Verluste brachte.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. In vielen Abschnitten der Front lebte die beiderseitige Artillerietätigkeit bei klarer Sicht merklich auf. Nördlich Kratschin drangen russische Stoßtrupps mit zehnfacher Überlegenheit in eine vorgezeichnete Feldwache ein. Die Feldwache ist wieder in unserem Besitz. An anderen Stellen wurden Jagdcommandos und Patrouillen abgewiesen.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph. Während südlich der Oltos-Strasse ein von starken russischen Kräften unternommener Angriff in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammenbrach, gelang es uns durch überraschenden Vorstoß zwischen Sufits- und Putnotal 1 Offizier, 230 Gefangene und 1 Maschinengewehr aus den feindlichen Stellungen zu holen.

Seezugsgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. In der Dobrußa werden seit einigen Tagen Tulcea und Horeeg von russischer Artillerie beschossen. Mehrere Einwohner, vor allem Frauen und Kinder, sind getötet.

Macedonische Front. Vereinzelt geringe Gefechts-tätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Elf feindliche Überseedampfer versenkt.

Im Südatlantischen Ozean.

Aber neue große Erfolge deutscher Seestreitkräfte in fernem Meerestheil die englische Admiralität mit:

Seit einiger Zeit wurde angenommen, daß die folgenden Raufahrtsschiffe, die lange Zeit überfällig waren, von den Deutschen versenkt worden seien: britische Schiffe: „Dramatic“ (5415 T.), „Nadsworth“ (4310 T.), „Mintch“, „Netterby“, „Hall“, „Mount Temple“ (9792 T.), „King George“ (3852 T.), „Georgie“ (6689 T.) und „Voltaire“ (8618 T.); die französischen Schiffe: „Mantes“ und „Amirès“. Es liegt jetzt die definitive Nachricht aus Bernambuco vor, daß diese Annahme richtig war.

Am 15. Januar, abends, ist der japanische Dampfer „Gudion Maru“ in der Bucht von Bernambuco mit den Kapitänen und 237 Mann der Besatzung einiger der verlorengegangenen Schiffe, die an verschiedenen Daten zwischen dem 12. Dezember und dem 12. Januar versenkt worden sind, angekommen. Außerdem wurde der Dampfer „Saint Théodore“ (4992 T.) beschlagnahmt und mit einer Besatzung versehen, und der Dampfer „Barrowdale“ (4662 T.) beschlagnahmt und mit ungefähr 400 Mann von anderen versenkten Schiffen, die gelandet werden sollten, weitergeschickt. Ueber den Verbleib dieser beiden Schiffe ist nichts Näheres bekannt.

Die in dem Bericht der englischen Admiralität genannte Hafenstadt Bernambuco liegt an der brasilianischen Küste am Atlantischen Ozean unter 8 Grad südlicher Breite.

Englische Lügen über die „Westminster“.

Die englische Admiralität veröffentlicht ferner einen Bericht über die Versenkung des englischen Dampfers „Westminster“ durch ein deutsches U-Boot (am 14. Dezember 1916), der in allen Einzelheiten gefälscht ist und den Stempel tendenziöser Stimmungsmache im eigenen Lande und bei den Neutralen an der Stirn trägt. Das U-Boot habe auf den Dampfer 180 Seemeilen von Land ohne Warnung zwei Torpedos abgeschossen, die vier Mann töteten. Offiziere und Besatzung des Dampfers wären, während sie sich von dem sinkenden Schiff zu retten suchten, von dem U-Boot auf 2700 Meter Entfernung beschossen worden. Kapitän und leitender Maschinist waren auf der Stelle getötet, ihr Boot wäre gesunken. Der 2. und 3. Maschinist und drei Mann der Besatzung wären nicht aufgegriffen worden; es handele sich also um kalifornischen Nord. — Dem gegenüber wird deutschseits festgestellt, daß das Unterboot auf den bewaffneten Dampfer nur einen Torpedo abfeuerte. Als das Boot antwortete, war die „Westminster“ schon gesunken. Auf die Rettungsboote ist nicht geschossen worden, es wurde überhaupt kein Artilleriegeschütz abgefeuert. Als das U-Boot sich den Booten nähern wollte, mußte es, da ein Wachtschiff herbeieilte, seiner eigenen Sicherheit wegen den Schwanz verlassen. Die Aufnahme der in den Booten befindlichen Besatzung durch Wachtdampfer schien überdies gescheit.

Die Atempause an der Westfront.

Die Gesamtlage an der Westfront schildert der trefflich unterrichtete Kriegsberichterstatter der Köln. Ztg. Prof. Wegener dahin, daß die gegenwärtige äußere Ruhe, eine Atempause für die beiden kriegführenden Mächtegruppen, ein kolossales Zusammenrücken der strategischen Kräfte bede.

Zweifellos vollziehen sich — so schreibt er — hinter der Front gewaltige neue Materialanhäufungen und bedeutende Truppenumformungen. Um von ihnen bei der erschweren Luft-aufklärung auf anderem Wege einige Kenntnis zu erlangen, werden Patrouillenvorstöße gemacht, oft von erheblichem Umfang, so daß sie in früheren Kriegen bedeutende Unternehmungen genannt worden wären. Gelingt es dabei, Gefangene einzubringen, so kann man daran erkennen, was für Truppen man zurzeit sich gegenüber hat.

Professor Wegener ist der Ansicht, daß namentlich bei Ypern, besonders bei der berühmten Höhe 60, das starke gegnerische Feuer aus allen Richtern die Einleitung zu einem großen Unternehmen bedeute.

551 847 Quadratkilometer feindliches Gebiet besetzt.

Zu Anfang des Jahres 1917 waren von uns besetzt: In Belgien 29 000 Quadratkilometer, in Frankreich 22 310

Quadratkilometer (während von deutschem Boden 90 Quadratkilometer in den Händen der Franzosen waren). In Russland waren besetzt 280 450 Quadratkilometer, in Rumänien 100 000 Quadratkilometer (während 28 231 Quadratkilometer österreichisch-ungarischen Bodens in Händen der Russen waren). In Serbien waren es 85 867, in Montenegro 14 180, in Albanien 20 040 Quadratkilometer, die von unseren Truppen besetzt waren. Das ergibt zu unseren Gewinnen einen reinen Geländegewinn von 522 716 Quadratkilometer. Diese Differenz kennzeichnet deutlich als alle anderen die ganze Sinnlosigkeit der feindlichen Friedensbedingungen und die blinde Annäherung unserer Gegner.

Neue feindliche Offensive im Westen?

Die Pariser Militärkritiker leistungsbereits über die in Rom angeblich beschlossene große Offensive im Westen. Aber die Stelle, wo sie ansetzen wird, gehen die Meinungen allerdings weit auseinander.

Die Pariser „Débats“ meinen, da in Rom ein planmäßiges Zusammenwirken von See- und Seestreitkräften des Verbundes proklamiert worden sei, werde die Landrücke Räfte das Angriffsziel bilden. Andere Blätter glauben die Wichtigkeit der französischen Front hervorzuheben zu müssen und erklären lebhaft die Möglichkeiten an der einen oder anderen Stelle. Auf jeden Fall — so geht die allgemeine Ansicht — dürfte man mit dem großen Angriff nicht warten, sondern ihn eröffnen, während noch ein großer Teil der deutschen Truppen in Rumänien zurückgehalten würde. Man dürfe sich auf keinen Punkt der Front zwischen Nordsee und des Schwelz von einer deutschen Offensive zuvorkommen lassen.

Besprechungen Lond Georges mit dem französischen Generalissimo Rivelle und dem englischen General Haig, die in London stattfanden, werden in unmittelbarem Zusammenhang mit den Offensivplanen im Westen gebracht.

Neue Einberufungen in Italien.

Wie von der italienischen Grenze gemeldet wird, hat Italien kürzlich die 42- und 43-jährigen, zum Teil Veteranen aus den Afrikafeldzügen aufgebeten. Ferner hat das italienische Kriegsministerium beschlossen, aus den besagten viele Militärpflichtige zurückzusuchen, deren Dienst von Frauen befristet werden soll. Auf diese Weise hoffe man mindestens 20 000 Mann frei zu bekommen, die in Depots der Kriegszone verwendet werden sollen.

Paris, 17. Januar.

Der französischen Kammer ist ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, alle untauglich befundenen Mannschaften der Jahressklassen 1917 bis 1896 sowie alle Zurückgestellten, mit Ausnahme der infolge Kriegsverwundungen untauglich Erklärten, erneut auszumustern.

Unsere Stellungen am Sereth.

In planmäßiger Durchführung des Angriffs gegen die Serethlinie, nach dem Prinzip: „möglichst großer und sicherer Erfolg unter geringsten Opfern“, sind wir allenthalben dem Kern der russisch-rumänischen Stellung nahegerückt. Noch hatten sich die Russen in der Mitte der Serethfront bei Fudent-Nemolosa und am südöstlichen



Flügel bei Galatz. Durch heftige Gegenangriffe suchten sie den immer stärker werdenden Druck vergeblich zu lindern. Da Fociani, der sich an das Grenzgebirge zwischen Siebenbürgen und der Moldau lehrende nordwestliche Flügelpunkt der Serethstellung, bereits in unserem Besitz und überschritten ist, überdies deutsche und österreichische Truppen Schritt um Schritt den Eingang zur Moldauebene nördlich Focianis flankierend erkämpfen, darf man hoffen, daß auch Fudent und Galatz bald in unsere Hand fallen werden, worauf den Russen nur der Rückzug hinter den Pruth übrig bleibt.

Ein englisches Geschwader vor Stavanger.

Aus dem norwegischen Hafen Stavanger wird vom 16. Januar gemeldet:

Ein vor Stavanger kreuzendes englisches Geschwader verfolgte heute einen deutschen Erzdamper, dem es jedoch gelang, wohlbehalten über die Hoheitsgrenze bei Egerfand zu flüchten, wo er vor Anker ging. Als ein norwegisches Torpedoboot hinzukam, gingen die fremden Kriegsschiffe leuchtend zurück.

Aus der Fassung des Telegramms geht ziemlich deutlich hervor, daß die Engländer dem deutschen Dampfer ein norwegisches Hoheitsgebiet folgen wollten, um ihn, entgegen den völkerrechtlichen Vorschriften, dort zu beschlagnahmen, und nur durch das rechtzeitige Erscheinen des norwegischen Torpedobootes daran gebindert wurden.

Ein russisches Torpedoboot gesunken.

Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, ist jetzt festgestellt worden, daß das russische Torpedoboot „Dobrowoles“ am

21. August 1916 am Eingang des Nigaischen Meerbusens auf eine Mine gelaufen und gesunken ist.

Der „Dobrowoles“ hatte 680 Tonnen, eine Länge von 72 Metern, eine Breite von 8,2 Metern. Das im Jahre 1905 vom Stapel gelaufene Schiff hatte eine Friedensbesatzung von 97 Mann.

Vom U-Boots-Kreuzerrieg.

Als von deutschen U-Booten vertriebt werden weiter gemeldet: die englischen Dampfer „Brookwood“ (2098 Tonnen) und „Martin“, der norwegische Dampfer „Tholma“ (1836 Tonnen), der schwedische Dampfer „Rorna“ und das französische Wachtschiff „Saint Michel“. — Der norwegische Dampfer „Grossfeld“ stieß auf eine Mine und lag in die Luft. Fünf Matrosen wurden gerettet, die anderen sind verloren.

Was unsere U-Boote leisten.

Ein deutsches U-Boot hat unter der Führung des Kapitänleutnants Wünsche auf seiner letzten Fahrt 16 Schiffe von insgesamt 23 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Davon waren zwei mit Reis, drei mit Kohlen, drei mit Früchten, zwei mit Schwefelkies, zwei mit Eisen und je eins mit Salpeter, Eisenz, Grubenholz und Hafer beladen.

Kleine Kriegspost.

Sofia, 17. Jan. Bei Hacrea hat bulgarische Artillerie bis jetzt sieben feindliche Soldaten und ein kleines Torpedoboot zum Sinken gebracht.

Amsterdam, 17. Jan. Die holländische Regierung hat angeblich mehrere Flugzeuge der kriegführenden Mächte, die bei ihrer Landung auf holländischem Gebiet während der Kriegsdauer interniert wurden, angekauft.

London, 17. Jan. Der dänische Dampfer „Roring“ (2890 Tonnen) wurde im Kanal auf der Reise von Valença nach London mit einer Ladung Süßfrüchten von einem Unterseedboot versenkt.

Budapest, 18. Jan. Der Gouverneur von Czernowitz forderte die sich dort aufhaltenden russischen Kaufleute auf, ihre Geschäftsangelegenheiten abzuwickeln und die Waren zu sammeln.

Konstantinopel, 18. Jan. Der englische General Townshend, der bekanntlich bei Kut el Amara in türkische Gefangenschaft geriet und bisher auf der Insel Brinitos im Marmarameer interniert war, wurde aus Verichtsgründen nach einem anderen Internierungslager übergeführt.

Rotterdam, 18. Jan. Der Präsident des englischen Aderbauamtes Broderick teilt mit, daß es sich als nötig herausgestellt hat, die Hälfte der vom Militärdienst betroffenen Männer, die in der Landwirtschaft tätig seien, aufzurufen.

Paris, 18. Jan. Dem deutschen Kriegsschiff, dessen Taten aus Bernambuco gemeldet werden, sollen im Südatlantischen Ozean auch vier vermehrte als Hilfskreuzer verwendete französische Schiffe zur Beute gefallen sein.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Herr Sazonow taucht wieder auf.

Amsterdam, 18. Januar.

Reuter meldet aus Petersburg: Es verlautet, daß Sazonow zum Vorkämpfer in London ernannt werden wird.

Sazonow, vordem Minister des Äußeren in Russland, ist als einer der ersten Verantwortlichen für den Krieg anzusehen. Er wurde in einem Augenblick entlassen, als man in Russland sich daran erinnerte, daß man eigentlich nur für die englischen Interessen blute und leide. Da jetzt der bisherige russische Vorkämpfer in London starb und der Wind in Petersburg wahrscheinlich zurzeit wieder anders weht, bekommt Sazonow bei seinen Londoner Freunden Gelegenheit, sein altes Geschäft fortzusetzen.

Was man jetzt in England sagen darf.

Rotterdam, 18. Januar.

Während vor wenigen Monaten in England jedes niedergeschlagen oder doch niedergeschrien worden wäre, der es gewagt hätte, an den glorreichen Endtag des Verbundes und die Verschmetterung des Vierbundes zu zweifeln, verkündet es jetzt kein britischer Minister, in öffentlichen Reden auf die unendlichen Schwierigkeiten hinzuweisen, die der Erringung des Sieges entgegenstehen. Oberst Revington, der Mitgeber des Kriegsministeriums spricht es ruhig in der „Times“ aus, daß der Krieg nur gewonnen werden könne, wenn es England gelingt, 60 neue Divisionen aufzustellen. Worauf die „Daily News“ erwidert, daß, da diese Million Männer aus den Betrieben geholt werden müßten, das Rezent Revingtons Industrie, Handel und Finanzkraft Englands zugrunde richten und daß dann der Krieg verloren sein würde.

Die Zeiten ändern sich offenbar auch in England und mit ihnen die Ansichten.

Was Engländer sich gegen König Konstantin erlauben.

Zürich, 18. Januar.

Das in schmachvoller Weise behandelte und niedergedrückte Griechenland muß sich zu alledem noch in der englischen Presse die gräßlichsten Beschimpfungen gefallen lassen. So leistet sich „Daily News“ im Leitartikel folgenden Satz:

Die nächsten Tage dürften die Lösung des Rätsels bringen, die augenblicklich die Besatzung nicht gestattet. Inzwischen können die Freunde Griechenlands nur beklagen, daß ein Band, das eine Stütze der Freiheit seien könnte, der gerundeten Diplomatie eines Saundfängers mit einer Horde von Halsabschnidern und Betrugern, die keinen Namen entbehren, geopfert wird.

Diese Gassenjungenparole nicht gegenüber dem Feinde, sondern einem mit unbedingtem Recht für seine Neutralität eintretenden kleinen Lande, daß sich ganz dem britischen System des Kampfes für die schwachen und unterdrückten Nationen an.

Niedergeschlagenheit und Entmutigung in Italien.

Bern, 18. Januar.

Ein bezeichnendes Eingeständnis der Kriegsmüdigkeit der italienischen Bevölkerung findet sich in der römischen Zeitung „Giornale d'Italia“. Das Blatt wendet sich

Das konzentrierte Licht



Neue Typen
Osram-Azola
Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt
Nur das auf dem Glasballon eingesetzte Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der Auer-Gleitschalt, Berlin 01 - Abwärts erhältlich

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 8.

Sonntag, den 20. Januar 1917.

Betrachtung für den 3. Sonntag nach der Erscheinung.

Hebr. 4, 15: „Versucht allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde.“

Jesus versucht vom Teufel — ein Nachtgemälde! Tiefe Schatten wölben auf das eine Bild unseres Heilands fallen. Aber das Licht in ihm ist stärker als alle Finsternis um ihn; jeder Angriff des Verführers auf ihn wird zu einer völligen Niederlage und am Ende steht der Herr da in leuchtender fleckenloser Klarheit als Sieger über den bis dahin unbefiegten Feind; versucht allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde.

Wir möchten auch oft verzweifeln und auf den Sieg von vornherein verzichten. Ja, wenn wir auf uns allein angewiesen wären! Aber das sind wir nicht. Wir haben Jesus für uns und bei uns. Versucht allenthalben, gleich wie wir, kennt er unsere Schwachheit und Ohnmacht und hat Mitleid mit uns; er kennt auch die große Macht und viel List, die des Teufels grausam Rüstung ist; wie könnte er es zugeben, daß wir von ihm angefochten und versucht werden, wenn er nicht bereit stände, uns im Kampfe wider ihn zu helfen? Dem Feind zum Trost sei's Kühn gesagt: Es gibt keine Versuchung, in der wir unterliegen müßten. Jesus ist stärker, Jesus ist Sieger, und er ist mit uns; der Glaube an ihn ist der Sieg, der die Welt überwinden hat.

Aber freilich, in diesem Glauben gilt es sich üben; auch der letzte Feldherr kann keine Siege erfechten mit Soldaten, welche ihre Waffen nicht zu gebrauchen gelernt haben; sie müssen, bevor es in den Kampf geht, tüchtig erzögert, d. h. sich geübt haben. Vor allem müssen wir das Schwert des Wortes Gottes zu führen verstehen. Ach, was redet uns nicht alles der Verführer vor; wie weit er in der Bibel Bescheid und herauszufinden, was uns wenigstens ein bißchen Sünde zu erlauben scheint. Er läßt, er kann nichts anderes als lägen. Wiederum hebt auch geschrien! Ach, daß du wüßtest, was geschrieben steht; ach, daß unser Volk noch wüßte, was es an seiner Bibel hat; ach, daß es noch lebte in Gottes Wort! Dann würde auch Gottes Wort leben in ihm und Christus seine Stärke und Stütze sein. — Wohl an, zu den Waffen und täglich treu geübt und dann getrost mit Gott dem Feind entgegen, draußen und daheim, durch Kampf zum Sieg. Amen.

Hus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 19. Januar.

— **Deffentliche Schöffengerichtssitzung am 18. Januar 1917.** Der noch unbestrafte Dienstmagd Kurt Bruno Friedrich, geboren am 30. Oktober 1899 in Constappel, entwendete seinem Mitbediensteten, einem russischen Kriegsgefangenen, 25 Mark in Zehnmarkstücken, die in einer Kiste aufbewahrt waren. Der Betrag ist dem Bestohlenen wieder zurückgeholt worden. Das Gericht erkennt wegen Diebstahls auf 3 Tage Gefängnis; außerdem hat der Verurteilte die Kosten zu tragen. — Die beiden 13jährigen Schulknaben Alfred Arthur Hoff und Eugen Schum. aus W. werden wegen Hehlerei zu einem Verweis verurteilt. Sie leisteten Beihilfe beim Verkauf alten Eisens, das zwei ihrer Freunde, die noch nicht rechtsmündigen Knaben Rißig und Sing., dem Altwarenhändler Rdn. entwendet hatten. Daß das Gut gekohlen war, war ihnen bekannt. Die Schwiegertochter des Altwarenhändlers, Frau Rdn., kaufte das Eisen für den Preis von 3,20 Mark. Der Erlös wurde — und zwar recht ungleichmäßig — verteilt, denn Hoff erhielt nur 10 Pfennige, Schum. 1,15 Mark, und den Restbetrag teilten unter sich die eigentlichen Diebe. Eisen und Geld sind von den Knaben wieder zurückgegeben worden. — Die 16½-jährige Martha Gonyior aus Umbach erhielt wegen Entwendung von Nahrungsmitteln und wegen Uebertretung der Verordnung des kommandierenden Generals über V. Lehr mit Kriegsgefangenen einen Strafbefehl, auf 3 Wochen Haft lautend. Der vom Vater des Mädchens erhobene Einspruch machte die heutige Verhandlung notwendig. Durch die Beweisaufnahme und die eidlichen Aussagen von drei Zeugen in die Schuld der Angeklagten voll erwiesen, das Schöffengericht läßt darum die schon vorher ausgeworfene Strafe in ihrer Höhe bestehen. — Der 13jährige Erich Kurt Wemmel aus Sora wird wegen Diebstahls in fünf Fällen zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Während kommt bei Verurteilung der Strafe die Jugend des Angeklagten in Betracht. — Aus dem Ablegezimmer im Gasthof zu Weistropf stahl die 18jährige Marie Helene Sise, aus W. eine wertvolle Waidervogel, die sie eiligst unter ihr Jackett verbarg. Sie wurde bald des Diebstahls überführt und hat ihren Verstoß mit einer Woche Gefängnis zu büßen.

— **Saison- und Inventurausverkäufe.** In verschiedenen Lagerräumen und jetzt wieder Inventurausverkäufe für Glas- und Porzellanwaren, Wirtschaftsartikel, Leder- und Galanteriewaren, Toiletteartikel (Kämme, Bürsten, Schwämme, Rasch- und Schönheitsartikel), Schreibwaren usw. angekündigt worden. Demgegenüber macht die Handelskammer Dresden darauf aufmerksam, daß nach ihren Feststellungen Saison- und Inventurausverkäufe im Handel mit derartigen Waren im ordentlichen Geschäftsverkehr im Regelfalle der Kreisgerichtshauptstadt Dresden nicht üblich sind. Infolgedessen sind sowohl Saison- wie namentlich auch Inventurausverkäufe in diesen Waren nach den Bestimmungen des Wettbewerbsgesetzes in Verbindung mit der Aus-

verkaufsverordnung der Königlichen Kreisgerichtshauptmannschaft Dresden vom 18. Dezember 1914 im Bezirke der Kreisgerichtshauptmannschaft Dresden nicht erlaubt. Verkäufe hiergegen werden von dem Ausverkaufsausschuß der Handelskammer unzulässig zur Anzeige gebracht werden.

— Außerordentlich zahlreich sind die Dankfagungen, die auf Feldpostkarten und in Briefen jetzt beim **Landesausschuß der Vereine vom Roten Kreuz** im Königreich Sachsen eingehen und den Empfang der Weihnachtsgeldspenden bestätigen. Alle diese Mitteilungen lassen, oft in rührenden und ergreifenden Worten, erkennen, daß die Weihnachtsgeldspenden ihre erhebende und ermutigende Wirkung auf die Stimmung unserer unergreiflichen Krieger nicht verfehlt haben. Erkennen sie doch aufs neue, wie dankbar und liebevoll die Heimat ihrer gedenkt. Der Landesausschuß, der für mehr als 45000 Mann Weihnachtsgeldspenden allein durch die Abnahmestelle des XII. Armeekorps zur Verlebung brachte und im ganzen über 235000 Mark für die Weihnachtsgeldspenden an die Front und die Etappen, sowie rund 40000 Mark für die Feten in heimischen Lazaretten aufwendete, hofft alle, deren opferwillige Beiträge ihm in dankenswerter Weise die Ausführung einer großartigen Liebestätigkeit auch bei dem dritten Kriegswinter erleichtert haben, durch die Mitteilung des schönen Erfolges der Spenden zu erfreuen.

Die Handelskammer Dresden hat an Sr. Majestät den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

In flammender Entrüstung über die schwächliche Antwort unserer Feinde auf das aus tiefstem Verantwortlichkeitsgefühl hervorgegangene Friedensangebot Sr. Majestät vernehmen wir, daß Handel und Industrie unseres Bezirkes jedes Opfer bringen werden, damit ein voller Sieg errungen wird.

Handelskammer Dresden
gez. Daenfel gez. Dr. Karst.

Hierauf ging die Antwort ein:

Für die Versicherung opferfreudiger Kriegshilfe bei der Verteidigung des Vaterlandes gegen die schändlichen Vernichtungsspiele unserer Feinde meinen wir warmen Dank.
Wilhelm I. R.

— Wie wir hören, beabsichtigt der Verein **Heimatbund** für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Reichen durch seinen Vorsitzenden, Herrn Amtshauptmann Dr. Grille, am 9. Februar im Sonnenfalle einen „Bunten Abend“ zu veranstalten. Erste Kräfte der Dresdner Dofoper haben in freundlicher Weise ihre Mitwirkung zugesagt und es steht zu hoffen, daß im Interesse des guten Zwecks ein reger Besuch von Stadt und Land den Abend zu einem recht ergiebigen gestalten wird. Demnächst werden wir auf Einzelheiten der besonderen Veranstaltung zurückkommen.

(R. M.) — Es ist darüber Klage geführt worden, daß die Kriegsindustrie vielfach die **Entlassung weiblicher Arbeitskräfte** als Angelegenheit, weil man hofft, aus den Reihen der Hilfsdienstpflichtigen kräftigere, ausdauerndere und ansehnlichere Hilfen zu erhalten. Um solches Vorgehen würde dem Hauptzweck des Gesetzes, eine ausgiebige Vermehrung der Arbeitskräfte zu erzielen, zuwiderlaufen. Es ist überhaupt unbedingt zu vermeiden, daß irgendwelche Arbeitskräfte durch Hilfsdienstpflichtige von ihrer bisherigen Beschäftigung verdrängt werden.

— **Meißen.** Vom Zuge jermalmal wurde Dienstag früh in der 7. Stunde unweit des Bahnhofs Garschbach die Streckenarbeiterin Wendi von dort. Die Unglückliche, die sich auf dem Wege zur Arbeitsstätte befunden hatte, war sofort tot. Sie hinterläßt drei Kinder. Ihr Ehemann steht im Felde.

— **Unterwiesenthal.** (Der erste weibliche Fleischerlehrling in Sachsen.) Dem weiblichen Geschlecht öffnen sich immer mehr Berufe; so ist bei dem hiesigen Fleischermeister W. ein weiblicher Fleischerlehrling in die Lehre getreten, der erste im Königreich Sachsen.

— **Wauen i. B.** 18. Januar. (Eindruck in eine Schule.) In die 13. Bürgerschule waren nachts unbekannte Eindringler eingedrungen. Sie haben in mehreren Lehrsimmern Balde und Schränke erbrochen, in denen sie ansehnlich Geld vermuteten. Aus dem Physikzimmer haben sie physikalische Apparate im Werte von etwa 80 Mark entwendet und sind dann durch ein Fenster entwichen.

Deutsche Bauernkolonien in Rußland.

Von H. v. Kewellstein.

Baron v. Kewellstein, ein Polisch-Deutscher, hat vor Kriegsausbruch verschiedene deutsche Bauernkolonien in Rußland bereist. Er spricht darum in nachstehendem Aufsatz aus näherer Anschauung.

Der mehr als anderthalb Jahrhunderte hat die Ansiedlung deutscher Bauern in Rußland ihren Anfang genommen, als Katharina II. unmittelbar nach ihrem Regierungsantritt (1762) den Entschluß faßte, durch ausländische Kolonisation einen lebendigen Strom westlicher Kultur in ihr verwahrlohtes Reich zu lenken.

Dem Aufste der darin folgte bereits 1763 ein größerer Kolonistentrupp, der überwiegend aus Baden, Württemberg, Hessen, der Pfalz, Bayern, zum geringeren Teil auch aus Sachsen und Norddeutschland, aber auch aus dem Elsaß, der Schweiz und Tirol herkam. Diese ersten Einwanderer hatten bis 1769 an beiden Ufern der Wolga bereits 104 Kolonien gegründet, während gleichzeitig auch bei Petersburg einige Ansiedelungen entstanden und in Wolhynien Bauern aus der Gegend von Frankfurt a. M. sich festhaken machten. In Südrußland siedelten sich als erste Einwanderer seit 1787 Pommeren, Westpreußen, aus Memel an, denen im Zeitraum von 1804 bis 1822 viele Schwaben, Pfälzer, Elßner und Schweizer folgten. So ent-

standen in dieser Zeit in Südrußland, Behorabien und der Krim 136 große Kolonien, aus denen noch viele Tochterkolonien hervorgegangen sind. Seit 1817 begann eine recht starke Einwanderung von Württembergern in den Kaukasus, eine noch viel bedeutendere aus Polen nach Wolhynien. Namentlich die polnischen Kusthände von 1830 und 1863 veranlaßten viele deutsche Kolonisten in Polen zur Abwanderung nach Wolhynien, wo sie mit der Zeit mehr als 400 blühende deutsche Dörfer mit vielen Schulen und Kirchen erleben ließen.

Beim Ausbruch des Krieges gab es mehr oder weniger geschlossene Gebiete mit deutscher bauerlicher Bevölkerung, außer in Polen und bei Petersburg, hauptsächlich an der Wolga, in Wolhynien, Südrußland, der Krim, dem Kaukasus und im südwestlichen Sibirien (Omsk und Almatinsk). In wirtschaftlicher Beziehung ist es den Wolgadenkischen am schlechtesten ergangen. Das überaus trockene Klima, eine schlechte Verwaltung und die Hungersjahre von 1887 bis 1892 haben zum wirtschaftlichen Ruin dieses größten deutschen Gebietes in erster Linie beigetragen. Doch gibt es hier immer noch einen gelunden Kern tüchtiger und wohlhabender Bauern, die namentlich in der südlichsten Kolonie Carecia zu großem Reichtum gelangt sind.

Die ungemein tüchtigen deutschen Kulturpioniere in den wolhynischen Sumptwäldern sind von der russischen Regierung mit schändlichem Unrecht gelohnt worden; zu einem großen Teil seit 1885 in brutaler Weise von Haus und Hof vertrieben, haben sie in Skarland, Holland, Deutschland und Amerika gottliche Aufnahme gefunden, während der Rest 1915 nach Sibirien verschleppt wurde.

Ein besonders erfreuliches Bild boten bis zum Krege die Kolonien in Südrußland, deren Bevölkerung 1914 bereits eine halbe Million überschritten hatte. Unter den durchwegs sehr wohlhabenden Kolonisten, die in ihrem behäbigen Selbstbewußtsein den deutsch-amerikanischen Bauern gleichen, gibt es hier sehr reiche Landwirte mit ungeheuren Besitzungen. Das deutsche Schulwesen stand hier auf einer recht hohen Stufe, obwohl die Regierung seit 30 Jahren auch hier wiederholt lödend eingegriffen hat. In besonderer Ehre aber gerieten diesen Ansiedlungen — namentlich denen bei Odessa — die sehr zahlreichen gemeinnützigen und wohltätigen Unternehmungen. Es gab hier bis 1915 viele Hospitäler, Siechenhäuser, Armenanstalten, Waisenhäuser, Fröbel'sche Kindergärten, Taubstummen- und Blindenanstalten, Sparkassen und Konsumvereine, außerdem viele andere Vereine. Unter den Stürmen der Revolution entstand hier 1906 auch ein „südrussischer deutscher Bildungsverein“, in dem sich Protestanten, Katholiken und Menoniten zu gemeinsamer Arbeit die Hände reichten. Die gleichen günstigen Verhältnisse fanden sich bis zum Krege in den Kolonien im Kaukasus, wo die schwächlichen Winter ebenfalls vielfach zu großem Wohlstand gelangt sind.

Durch anderthalb Jahrhunderte haben die Deutschen selbst die Besonderheit ihrer heimischen Mundart treu zu wahren gewußt; so hörte ich in einer 1787 gegründeten Kolonie das unverfälschte pommerische Platt sprechen, in anderen Gegenden Südrußlands ein ebenso unverfälschtes Schwäbisch, wie man es heute noch in der Gegend von Neustadt oder Ulm hören kann. Für ihr Adoptivvaterland, für den russischen Staatshaushalt, hat diese deutschen Kulturträger, deren Zahl jetzt 1½ Millionen betragen dürfte, von ganz unanschätzbarer Wert gewesen, namentlich durch Steigerung der Weizenproduktion, des Metereiwesens und des Weinbaus.

Wie ist nun die verdienstvolle Arbeit dieser Kulturpioniere, die jetzt zu Tausenden für den Vater ihr Blut vergießen, von der russischen Regierung gelohnt worden? ... Nach Ausbruch des Weltkrieges verhielten sich die Behörden zu den Deutschen zunächst ziemlich wohlwollend — nämlich, so lange die Emigration dauerte. Als diese beendet war, änderte sich das Verhalten der Regierung sofort. Schon im September 1914 hatte jedes deutsche Wort, das auf den Straßen dieser rein deutschen Dörfer gesprochen wurde, für den „Schuldigen“ eine Strafe von 3000 Rubel oder drei Monaten Gefängnis zur Folge. Eine ergreifende Szene schildert ein Augenzeuge jener Tage aus einer deutschen Kirche, in der die einbreueren Kolonisten vor dem Abmarsch zur Front das Abendmahl empfangen. Viele deutschen Männer, die sonst fastblütig zu ihren Waffen griffen, wenn es galt, Haus und Hof gegen wilde Kirgisen oder kaukasische Räuber zu verteidigen, — sie fanden jetzt finkler, lebenslos und in tiefer Erregung vor ihrem Seeliger. Zum erstenmal trat der tragische Konflikt an sie heran, gegen ihre eigenliche Heimat kämpfen zu müssen!

Das schwerste Unglück aber brach über die Kolonien herein, nachdem das „Ausländergesetz“ vom 15. Februar 1915 in Ausführung gebracht war. Am Ende dieses Jahres wurden, mit Ausnahme der Wolgadenkischen, fast alle Kolonien enteignet, ausgeplündert und als Bettler mit Weib und Kind von Haus und Hof vertrieben. Die meisten wurden nach Sibirien verschleppt, nur ein kleiner Teil — gegen 2000 — lebte an der Wolga dem Verhungern preisgegeben. Manche wurden niedergemetzelt, viele Greise, Frauen und Kinder lud auf der Wanderung dem Hunger und der Kälte erliegen!

So hat man die fleißigsten und loyalsten Untertanen des russischen Reiches behandelt! ... Wie hat es in der Weltgeschichte größeren Unlaut gegeben, nie aber auch eine bringendere Ehrenbeleidigung für das Volk, seine mit hundert Stammesgenossen in die Welt zu handeln als die Deutschen vor dem völligen Untergang!

Die wachsame Schweiz.

Drei Divisionen werden in der Eidgenossenschaft zum 24. Januar aufgebildet. Das bedeutet neben den kostspieligen Aufwendungen, die ihr seit der schon durch den Weltkrieg auferlegt und mit wachsender Empfindlichkeit getragen werden, eine neue schmerzliche Belastung des kleinen Volkes, für die gewiß zwingende Gründe vorliegen werden. Was man bis jetzt darüber hört, nimmt sich wie eine an Frankreichs Adresse gerichtete Kolonialitätsversicherung aus; man befürchte zwar von keiner der kriegführenden Parteien — und alle Grenzgebirge der Schweiz stehen im Krieg — eine Neutralitätsverletzung, aber in der französischen Presse werde immer darauf hingewiesen, daß die Schweizer Grenze gegen Deutschland nicht genügend gesichert sei. Indem nun die ganze 4. und 5. Division aufgebildet würden, werde diese Tatsache in Frankreich Eindruck machen, und niemand im Ausland könne jetzt noch behaupten, daß die schweizerischen Verteidigungsmassnahmen nach irgendeiner Seite ungenügend seien. Aber dies müßte man daran denken, daß die kriegführenden Staaten in diesem Frühjahr zu entscheidenden Schlagen auszuholen wollen; also habe es auch der Bundesrat für richtig gehalten, sich rechtzeitig vorzusehen.

Die Franzosen werden nicht verfehlen, der kleinen Schweiz zu Gnaden ihre Befriedigung über diese Maßnahme zu erkennen zu geben. Sie können in der Tat wieder einmal einen Erfolg ihrer oft bewährten Kampf- und Geheimgänge feststellen, die darin bestehen, dem Gegner mit aller fittlichen Entrüstung, über die das gallische Temperament nur verfügt, Absichten unterzuschleichen, die man im eigenen Hufe wälzt, und dadurch so viel Verwirrung in der Welt zu stiften, daß man dann bequem im trägen Frieden kann. Wer in Deutschland hätte jetzt oder früher daran gedacht, daß wir der Schweiz zu nahe treten müßten, um unsere militärischen Interessen am Südpol der Westfront sicher zu stellen? Aber unsere Gegner haben den Schweizern schon wiederholt Veranlassung gegeben auf der Out zu sein, und wir erinnern uns mancher aufgeregten Debatten in Bern und in Zürich, in Genf und Kaufmann, die durch verdächtige Vorgänge an der französischen Grenze in Lauf gekommen waren. Selbst man nun unter dem Vorhinein des heißblütigen Herrn Lloyd George in Rom zusammengelesen und getagt hat, ist gerade die Verbandspresse sich so ziemlich auf der ganzen Linie darüber einig, daß man auch gegenüber den Neutralen auf Ganze geben werde. Mit Griechenland ist ja auch schon der Anfang gemacht; gegen Holland und die skandinavischen Länder werden die Waffen noch geschliffen. Sollte die Rücksichtslosigkeit des Verbandes allein vor der Schweiz halt machen? Sein früheres Verhalten der Eidgenossenschaft gegenüber steht dieser Annahme durchaus entgegen; hat er doch nicht einmal seine eigenen ausdrücklichen Vertragsverpflichtungen für den Warenverkehr der Schweiz mit ihren östlichen Nachbarländern erfüllen wollen! Aber was tut's? Gegen Ende 1916 erhoben sich plötzlich in Frankreich Stimmen, die sich für die Sicherheit der Schweiz außerordentlich besorgt zeigten. Man schickte Berichterstatter durchs Land, die durch das noch immer belästigte Mittel der „Interviews“ für das nötige Aufsehen sorgten und Stimmung dafür zu machen versuchten, daß wieder einmal etwas geschehen müsse. Von deutscher Seite war nicht der leiseste Anlaß zu irgendwelchen Befürchtungen gegeben worden, aber trotzdem war das Land bald wieder in Unruhe geraten und der Bundesrat, gemüht durch frühere Erfahrungen, wo ihn die Hoffnung auf den geordneten Menschenverstand schamlos im Stich gelassen hatte, beehrte sich diesmal, der Sturmflut zuvorzukommen, die er schon wieder herannahen fühlte. Jetzt bilden sich manche Schweizer wirklich ein, sie seien durch dumme Pläne des deutschen Militarismus zu ihren vermehrten Sicherheitsmaßnahmen gezwungen worden, und uns sollte es gar nicht wundern, wenn nach dieser gelungenen Vorarbeit nun die Franzosen ihrerseits etwas an der schweizer Grenze unternähmen — zur Abwehr deutscher Anschläge selbstverständlich, von deren Vorhandensein ja auch der schweizer Bundesrat überzeugt sei.

Es ist immer das alte Lied. Gegen die Wachsamkeit der Schweiz haben wir natürlich nicht das mindeste einzuwenden; unretwegen kann und soll sie bis zur Höchstgrenze gefeiert werden. Aber wenn sie dazu benutzt wird, um der ohnehin ständig geschürten deutschfeindlichen Bewegung im Lande neue Nahrung zuzuführen, so können wir an dieser bedauerlichen Erscheinung nicht stillschweigend vorübergehen; auch dann nicht, wenn wir uns sagen, daß schließlich nicht Deutschland die Rechnung bezahlen wird, die auch auf diesem neutralen Boden allmählich heranwächst.

Englands Eroberungskrieg.

Balfours neue Erklärungen an Amerika.

Am dem Erstaunen in den neutralen Ländern und besonders in den Vereinigten Staaten über die rückwärtslose Offenbarung der Eroberungsabsichten des von England geführten Seeherrschers in der Note an den Präsidenten Wilson zu begegnen, hat sich der englische Staatssekretär des Äußeren Balfour veranlaßt gesehen, neue Erklärungen in Washington abgeben zu lassen. Balfour übermittelte diese Erklärungen dem britischen Botschafter in Washington telegraphisch und dieser machte die Regierung der Vereinigten Staaten am 10. Januar damit bekannt.

Nach einigen einleitenden und unwesentlichen Bemerkungen, nach denen England angeblich die Ideale Wilsons teile, betont Balfour, die englische Regierung habe das feste Gefühl, ein dauerhafter Frieden könne nicht auf Grundloggen errichtet werden, die tatsächlich hoffnungslos mangelhaft seien. Das Schriftstück läßt fort: Dies tritt klar zutage, wenn wir die Hauptumstände betrachten, die das Unglück ermdglichten, unter dem die Welt jetzt leidet. Diese bestanden in dem Vorhandensein einer Großmacht, die von Herrschbegierde verzehrt wurde, inmitten einer Gemeinschaft von Nationen, die für die

Verteidigung schlecht vorbereitet waren, zwar in reinem Maße unterstützt durch internationale Gesetze, aber durch keine Realpolitik, um sie durchzusetzen, und geschwächt durch die Tatsache, daß weder die Grenzen der verschiedenen Staaten noch ihre innere Verfassung mit den Verdrängen ihrer einzelnen Rassen übereinstimmten oder ihnen gerechte und billige Behandlung sicherten.

Daß dieses letztere Übel fast gemildert werden würde, wenn die Alliierten die in ihrer gemeinschaftlichen Note entworfenen Veränderungen in der Karte Europas durchsetzen könnten, ist offenbar, und ich brauche nicht besonders darauf hinzuweisen. Es ist tatsächlich eingewendet worden, daß die Austreibung der Türken aus Europa keinen eigentlichen oder leutlichen Teil an diesem allgemeinen Plane bilde.

Längere Ausführungen werden der Behauptung gewidmet, der Vorbehalt der Türkei sei nicht notwendig für die Erhaltung des europäischen Friedens. Wenn früher Staatsmänner von Welt dieser Überzeugung gewesen seien, so hätten sich jetzt die Umstände völlig geändert. Dann heißt es:

Augenscheinlich erfordern die Friedensinteressen und die Ansprüche der Nationalitäten in gleicher Weise, daß die türkische Herrschaft über fremde Rassen wenn möglich beendet wird, und wir dürfen hoffen, daß die Austreibung der Türkei aus Europa ebenso viel zur Friedenssicherung beitragen wird, wie die Zurückgabe von Ost-Lothringen an Frankreich, der italienischen Forderung an Italien oder jede andere der Gebietsveränderungen, die in der Note der Alliierten angegeben werden.

Der englische Minister redet nun weiter von den angeblichen Gelüsten Deutschlands, die Welt zu beherrschen, die fortbauern würden, die Belgien niedergeworfen hätten. Deutschland und Österreich-Ungarn hätten den gegenwärtigen Krieg unvermeidlich gemacht, indem sie die Rechte eines kleinen Staates antasteten, und sie hätten ihre anfänglichen Triumphe erzielt, indem sie die das Gebiet eines anderen schützenden Verträge verletzten. Deshalb könne man sich mit Verträgen, wie sie einstmal abgeschlossen wurden, nicht begnügen. Balfour sagt:

Daher kann das englische Volk, obwohl es den Wunsch des Präsidenten nach Frieden voll und ganz teilt, nicht glauben, daß der Frieden dauerhaft sein kann, wenn er nicht auf den Erfolg der Sache der Alliierten gegründet ist. Denn ein dauerhafter Frieden kann kaum erwartet werden, wenn nicht drei Bedingungen erfüllt sind: Erstens, daß die bestehenden Ursachen internationaler Beunruhigung so weit wie möglich entfernt und geschwächt werden sollten. Zweitens, daß die Angriffsflut und die bedeutungslosen Methoden der Mittelmächte bei ihren eigenen Vätern in Mißkredit geraten. Drittens, daß hinter alle vertragsmäßigen Abkommen zur Verhütung oder zur Begrenzung von Feindschaften irgendeine Form internationaler Sühne gesetzt werde, welche dem kühnsten Angreifer Einhalt gebietet.

Die Ausführungen schließen mit der Erklärung, der dauernde Frieden könne außerhalb dieser Grundlinien nicht gesichert werden, deshalb sei England bereit, noch weiterhin Opfer an Gut und Blut zu bringen, die ohnehin in seiner Geschichte dastehen. Er trage diese schweren Lasten nicht nur, um so seine vertragsmäßigen Verpflichtungen zu erfüllen, auch nicht um einen unfruchtbareren Triumph einer Gruppe von Nationen über die andere zu sichern, es bringe sie, weil es fest glaube, daß von dem Erlolge der Alliierten die Aussicht auf eine friedliche Zivilisation und auf diejenigen internationalen Reformen abhängen, welche, wie die besten Denker der neuen und der alten Welt zu hoffen wegen, der Beendigung des gegenwärtigen Unheils folgen werden.

Balfour scheint nicht zu den besten Denkern der alten Welt zu gehören. Sonst müßte er auf die Entdeckung kommen, daß man zwischen all dem Gerede dieses neuen Verfalls, die Meinung der Welt für die britische und die Sache des Verbandes zu gewinnen, die englische Eroberungsgier, die Sucht, den unbewussten Mitbewerber auf dem Weltmarkt niederzuwerfen, das Verlangen, mit dem Blute fremder Völker dem eigenen Profit einen günstigen Nährboden zu schaffen, deutlich hervorzuheben.

Neue Kaisertelegramme.

Der letzte Ausruf des Kaisers an das deutsche Volk löste eine Reihe von Kundgebungen deutscher Fürsten und deutscher Verbände aus. Sie alle verdrängten den Monarchen der unerschütterten und unerschütterlichen Treue und Hingebung, der stahlgewordenen Entschlossenheit und des unbegrenzten Siegeswillens. Der Kaiser antwortet allen, teils persönlich, teils durch das Zivilkabinett. Heute liegen nachstehende Antworten vor:

An König Ludwig von Bayern:
Ich danke Dir innig für den Ausdruck der Entrüstung über die schmählichen Pläne unserer Feinde und der ebenen Entschlossenheit zu feierlicher Beendigung des dem deutschen

Vaterlande aufzunehmenden Kampfes, der nun und wenn treues Bayernvolk erfüllt. Der heilige Jura, der in diesen schicksalsschweren Tagen jedes Deutschen Brust in Ballast und Härte erfüllt, wird die deutsche Kraft und Opferwilligkeit noch härter machen. Mit Gottes Hilfe wird es gelingen, den Ansturm der Feinde auf Freiheit und Bestand der deutschen Lande zu brechen und ihnen den schändlichen zurückgewiesenen Frieden aufzutragen.

An den Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha:
Meinen herzlichsten Dank für Deinen patriotischen Gruß. Das deutsche Schwert wird in treuer Waffenbrüderschaft mit den aus Geduld und Verdriss auf engste verbündeten Mächten den Frieden zu erringen wachen und das Vaterland vor der Last der Feinde schützen. Gott mit uns!

An den Deutschen Städteitag:
Meinen herzlichsten Dank für die freundliche Begrüßung im Namen des Vorstandes des Deutschen Städteitages. Der einmütigen Kräftigung in Stadt und Land und dem helden- und Opfermut unserer braven Truppen und wird es mit Gottes Beistand gelingen, den freventlichen Übermut der Feinde zu brechen und den erlittenen Frieden zu sichern.

An den Deutschen Handelstag, Berlin:
Meinen herzlichsten Dank für das Gelübde der Treue in schicksalsschweren Zeit. Deutschlands Industrie und Handel, deren Ausblühen den Reich unserer Feinde erregt hat, haben auch im Kriege herrliche Proben ihrer Leistungsfähigkeit abgelegt und werden — das vertraue ich — auch weiterhin mit den übrigen Völkern weiterwirken. Ihre ganze Kraft für die Bewahrung des Vaterlandes vor der ihm zugehenden Knechtung und Verschlingung einzuwenden.

An die Handelskammer Bremen:
Der Handelskammer spreche ich für die Kundgebung unerschütterlicher Treue und Opferwilligkeit im weiteren Kampfe für den Bestand und die Freiheit der unauflöslich vereinigten deutschen Lande meinen herzlichsten Dank aus. Die treue Bestimmung der bremischen Handelskammer ist mir wohl bekannt und ich weiß, daß ihr kein Opfer zu groß ist, um es zur Niederrückung der auf Reich und Überhebung aufgebauten feindlichen Vernichtungspläne aus dem Altar des Vaterlandes freudig darzubringen.

An die Handelskammer Mannheim:
Sehr er freut über die treue Kundgebung von Industrie, Handel und Handwerk des Großherzogtums Baden spreche ich allen Beteiligten meinen herzlichsten Dank aus. Den kraftvollen Anstrengungen des einmütigen Siegeswillens erfüllten deutschen Volkes wird es mit Gottes Hilfe gelingen, die Zukunft des Vaterlandes endgültig zu sichern gegen die auf seine Vernichtung gerichteten Anschläge unserer feindlichen Feinde.

An die Handelskammer Frankfurt a. M.:
Vielen Dank für den trefflichen Ausdruck unerschütterlicher Treue und Opferbereitschaft im Kampfe für unsere, von den unversöhnlichen Feinden bedrohten, heiligsten Güter. Gott schenke uns weiter Kraft und Sieg.

Graufamkeiten gegen Deutsche.

Unsere Regierung hat sich gezwungen gesehen, als Vergeltungsmaßregel gegen die völkerrechtswidrige und grausame Behandlung deutscher Gefangener in Frankreich mehrere tausend französische Gefangene in die Feuerszone im Westen überzuführen. Wie sich jetzt durch die Auslage zweier deutscher Gefangener, denen es gelungen ist, aus französischer Gefangenschaft zu fliehen, herausgestellt hat, ist das verbrecherische Vorgehen gegen unsere Gefangenen auf Befehl des französischen Oberkommandierenden erfolgt. Die beiden Deutschen waren bei Verdun (Chiaumont) im Oktober 1916 gefangen genommen worden. Damals kommandierte dort General Rivelle. Die dem jetzigen Oberkommandierenden der französischen Armee schwerbelastende Aufgabe der beiden Deutschen stellt fest:

Darauf mußten die deutschen Gefangenen in starkem Artilleriefener und trotz täglicher Verluste Straßen und Bahnanarbeiten ausführen, Material und Munition tragen, während die Franzosen sie von den Unterständen aus mit Karabinern bedrohten, wenn sie sich dem Feuerbereich entziehen wollten. Bei Arbeitsverweigerung der Gefangenen war den deutschen Arbeitsführern laut Befehl des Armeekorpskommandos mit Erschießen gedroht worden.

In ihren im deutschen Feuerbereich liegenden Baracken hatten die deutschen Gefangenen innerhalb zweier Monate 25 tote und Verwundete. Das Essen war völlig unzureichend. Das wenige Fleisch, das verabreicht wurde, stammte von gefallenen Pferden, die oft große vereiterte Stücke aufwiesen. Schwere Mißhandlungen waren an der Tagesordnung. Deutsche aufständische Arbeiter, die das Verbot von völkerrechtlich verbotenen Arbeiten, Munitionstransporten und dgl., verweigerten, wurden mit vorgehaltenen Revolvern dazu gezwungen.

Ein russisches Seitensstück.

Diesen schweren auf Befehl und unter Duldung der

Ohne festen Kurs.

Familien-Roman von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)
Koch an demselben Abend sagte sie zu ihrer Mutter: „Mama, wie wäre es, wenn wir einige Wochen nach Neapel gingen? Onkel Giorgio ist soeben dort eingetroffen und du wirst dich freuen, ihn wiederzusehen.“ „Kommt Graf Vorberg auch dorthin, cara?“ fragte Frau von Grumbow beunruhigt. — „Ich glaube nicht.“ „Und du willst wirklich dorthin gehen? Dein Entschluß steht fest?“ „Ich bin überzeugt, daß es besser für mich ist, bis Othen von Rom abwesend zu sein.“ Sie neigte sich zu ihrer Mutter und umarmte sie. Frau von Grumbow seufzte, aber sie wagte nicht länger, gegen einen Vorfall zu sprechen, der — sie kannte ihre Tochter ja genügend — zeitlich überlegt und unerschütterlich war. Es wurde beschlossen, daß die Abreise nach Neapel in zwei Tagen stattfinden sollte. Das Erstaunen ihrer Freunde war bei dieser Nachricht groß, nur Ewald äußerte sich gar nicht darüber. Sein Stolz war zu tief verwundet, er war überzeugt, daß Betty mit ihm spiele. Der einsige, welcher erriet, daß er litt, war Beppo. Der Durstige, welcher noch immer etwas hinkte, stieg mit Hilfe eines Stodes die Treppe hinab, um sich nach dem Hotel zu begeben, wo Fräulein von Grumbow wohnte. Er fand sie mit den Reisevorbereitungen beschäftigt. „Du kommst wohl, um mir gute Reise zu wünschen?“ sagte sie mit ihrem sanften Lächeln. „Ach, Signorina“, rief der Durstige, sich mit leidenschaftlicher Bewegung ihr zu Füßen werfend, „reisen Sie nicht ab, geben Sie nicht fort von hier! Oder wenn Sie fortgehen müssen, so kehren Sie bald zurück.“ „In zwei Monaten, eher nicht.“ „Zwei Monate, das ist zu lange.“ „Und Beppo hing an zu weinen.“ „Ist dich doch glücklich bei deinem Herrn?“

„Ich würde nur glücklich sein, wenn Sie immer da wären“, antwortete er leuchtend.

„Du weißt wohl, daß das unmöglich ist. Aber du sagtest doch, daß dein Herr gut zu dir ist.“

„Ja, sehr gut, aber das macht die anderen Domestiken neidisch, und ich kann ihre Sprache nicht verstehen. Die Mutter des Grafen mag mich nicht leiden.“

„Sehe dir doch nicht solche Dummsheiten in den Kopf. Tue deine Pflicht, ohne dich um das zu kümmern, was man von dir denkt.“

„Ich kann doch nichts dafür, wenn ich mich unglücklich fühle. Der Herr Graf ist ebenfalls unglücklich.“

„Der Herr Graf? Wie kannst du das wissen?“

„Er sitzt immer so da und grübelt.“

„Und Beppo ahnte seinen Herrn nach, indem er den Kopf zwischen den Händen vergrub und vor sich hinlachte. Dann plötzlich befete er seine schwarzen, feurigen Augen fest auf Fräulein von Grumbow und sagte hinzu: „Ich fürchte sehr —“ „Aber er wagte nicht mehr zu sagen und hielt mit einer bezeichnenden Geste inne.“

„Was fürchtest du?“

„Ich fürchte, daß er, wenn Sie fort von hier sind, in seinem Zimmer eine andere Signorina, quella blondina —“

„Betty unterbrach ihn mit einer Strenge, die er bei dieser sanften Dame nicht vermutet hätte: „Schweige — du weißt nicht, was du sagst! Ich verzeihe dir für diesmal, weil du es gut meinst. Aber erlaube dir nicht wieder, von dergleichen zu sprechen, andernfalls ich mich gänzlich von dir löse.“

Beppo veruchte sich zu entschuldigen. Fräulein von Grumbow läutete und ließ ihn durch den Keller hinausführen.

18. Kapitel.

Die Grumbowschen Damen waren abgereist und die Tage gingen für Ewald mit einer verzweifelt Langsamkeit dahin. Aber er machte niemand um Vertrauten seiner Kimmernisse und sein alter Freund Kurt wäre der letzte gewesen, den er sich dazu auswählte hätte. Eine immer mehr fühlbare Luft tat sich zwischen den beiden früher so eng verbundenen Männern auf. Und dort unteerte Kurt

über Ewald nicht mehr so scharf, wie er es noch vor kurzem getan hatte. Er wußte, daß Graf Vorberg weit davon entfernt sei, eine Begegnung mit Hanna zu suchen, sondern einer solchen vielmehr aus dem Wege zu gehen schien, daß er niemals zu Frau Bohlbrück kam und den ganzen Vormittag regelmäßig mit seinen schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt war. Im Gesellschaftsleben sah man ihn jetzt häufig im Gefolge einer abgehärteten Kokette. Es war dies eine erst kürzlich nach Rom gekommene Französin, Madame de Terris. Der Professor Dikson hatte in ihrem Rußern den Urtypus der größten Reinheit entdeckt und meinte, ihr Aussehen gleiche dem einer auf Goldgrund gemalten Heiligen. Besonders lobte er ihr Profil, und da die Dame sich ihrer Vorzüge bewußt war, zeigte sie sich eifrig bestrebt, ihre in der Tat sehr ansprechenden Züge ihren Bewunderern immer möglichst von der Seite zu zeigen. Ewald fand einige Berührung darin, das vorraffaelische Profil der Madame de Terris in den Gesellschaften, wo er sie traf, zu betrachten, und mit ihr gefühlvoll zu plaudern. Das war an sich wohl nicht gefährlich, aber es genügte, um die Gräfin von neuem in Unruhe zu versetzen. Sie konnte sich nicht enthalten, zu dem Hofprediger, der sich viel in ihrer Gesellschaft befand, leuchtend zu sagen: „Wie schade, daß Fräulein von Grumbow Rom verlassen hat! Ewalds Herz steht immer gleich in Flammen, und diese Terris ist so entsetzlich herausfordernd und verführerisch.“

Sie wiederholte diese Worte auch gelegentlich zu der Baronin Sternheim und ihrer Tochter. Und Baroness Elsa glaubte ihrer Freundin einen Dienst zu erweisen, indem sie ihr von dem Mittelung machte, was sich zutrug.

„Nicht etwa“, schrieb sie ihr, „daß er die verstellte Unschuld und affektierte Einfachheit, welche den Professor Dikson bei Frau de Terris so in Entzücken versetzt, für ernst nimmt. Dazu ist er doch wohl zu weiserfahren. Aber sie schmeichelt seiner Eitelkeit, was Ihnen stets fernlag, und das erklärt seine Kurzmacherei, die seine Mutter in Betrübnis versetzt.“

(Fortsetzung folgt.)

Commutationen lag auf der stillen Land-
 idyll, die mit ihren Höhen und Tälern, öst-
 lichen Bächen und goldenen Kornfeldern, mit
 ihren weissen und gelben Wäldern und blühenden
 Antheil so lieblich bot. Es war ein Sommer-
 tag, die Luft war so angenehm, wie wenn man
 in einem Paradiese wäre. Die Blumen waren
 in voller Blüthe, die Vögel sangen lustig,
 und die Kinder spielten auf den Wiesen.
 Die Sonne schien hell, und die Luft war
 so frisch, wie wenn man in einem Paradiese
 wäre. Die Blumen waren in voller Blüthe,
 die Vögel sangen lustig, und die Kinder
 spielten auf den Wiesen. Die Sonne schien
 hell, und die Luft war so frisch, wie wenn
 man in einem Paradiese wäre.

Nur einmal meldete sich die Vornahme an
 diesen Tage nach. Das war, als er beim
 Frühstück ins Wohnzimmer trat und feststellte,
 daß er verlassen worden sei. Oben am
 Holztisch saß ein Mann, der ihn ansah.
 Das war der Herr, der ihn in den letzten
 Tagen so freundlich behandelt hatte. Er
 sah ihn an und sagte: „Du bist hier.“
 Er sah ihn an und sagte: „Du bist hier.“
 Er sah ihn an und sagte: „Du bist hier.“

Die alte gerundete Gesichtszüge
 war. „Du hast dich nicht verändert.“
 „Nein, ich bin immer noch der selbe.“
 „Du bist immer noch der selbe.“
 „Nein, ich bin immer noch der selbe.“
 „Du bist immer noch der selbe.“
 „Nein, ich bin immer noch der selbe.“

Ein Schmutzfliegen ist unter
 bald, ehe im Garten die letzten Rosen ver-
 blühen.
 Und mit freundlicher Ungeduld antwortete er.
 „Aber die letzte Rose ist ja schon verblüht.“
 „Aber die letzte Rose ist ja schon verblüht.“
 „Aber die letzte Rose ist ja schon verblüht.“

von seinem Amt zurückzutreten, und sein
 Heiliger sollte sein Nachfolger werden.
 „Aber du bist ja noch so jung.“
 „Aber du bist ja noch so jung.“
 „Aber du bist ja noch so jung.“

ich erst in den Garten. In ungeschicklicher
 Schönheit lag er da. Alles grüne und
 blühte nach dem Regen. In der Sonne
 schimmerte das Wasser in den Bächen.
 Die Blumen waren in voller Blüthe,
 die Vögel sangen lustig, und die Kinder
 spielten auf den Wiesen. Die Sonne
 schien hell, und die Luft war so frisch,
 wie wenn man in einem Paradiese wäre.

Ich trat auf die in fülligen Doldenblüthen
 streuende Wiese. Und da kam mir die Ge-
 dachte auch schon aus der Doldenblüthe ent-
 schwebend. Sie war so schön, wie wenn
 man in einem Paradiese wäre. Die Blumen
 waren in voller Blüthe, die Vögel sangen
 lustig, und die Kinder spielten auf den
 Wiesen. Die Sonne schien hell, und die
 Luft war so frisch, wie wenn man in einem
 Paradiese wäre.

In der Luft war ein unbekanntes
 Geräusch. Es klang wie ein
 fernes Getöse. Die Kinder schrien
 auf, und die Vögel verstummten.
 Die Sonne schien hell, und die Luft
 war so frisch, wie wenn man in einem
 Paradiese wäre.

Der Vater schaute den Jungen an
 und sagte: „Du bist immer noch der
 selbe.“
 „Nein, ich bin immer noch der selbe.“
 „Du bist immer noch der selbe.“
 „Nein, ich bin immer noch der selbe.“

Das Kind war ein unbekanntes
 Wesen. Es klang wie ein
 fernes Getöse. Die Kinder schrien
 auf, und die Vögel verstummten.
 Die Sonne schien hell, und die Luft
 war so frisch, wie wenn man in einem
 Paradiese wäre.

Das Kind war ein unbekanntes
 Wesen. Es klang wie ein
 fernes Getöse. Die Kinder schrien
 auf, und die Vögel verstummten.
 Die Sonne schien hell, und die Luft
 war so frisch, wie wenn man in einem
 Paradiese wäre.

Das Kind war ein unbekanntes
 Wesen. Es klang wie ein
 fernes Getöse. Die Kinder schrien
 auf, und die Vögel verstummten.
 Die Sonne schien hell, und die Luft
 war so frisch, wie wenn man in einem
 Paradiese wäre.

Das Kind war ein unbekanntes
 Wesen. Es klang wie ein
 fernes Getöse. Die Kinder schrien
 auf, und die Vögel verstummten.
 Die Sonne schien hell, und die Luft
 war so frisch, wie wenn man in einem
 Paradiese wäre.

Das Kind war ein unbekanntes
 Wesen. Es klang wie ein
 fernes Getöse. Die Kinder schrien
 auf, und die Vögel verstummten.
 Die Sonne schien hell, und die Luft
 war so frisch, wie wenn man in einem
 Paradiese wäre.

Ein wenig abwärts von der Straße lag
 hinter einem laubigen Gehäusen ein
 kleines Haus. Die Sonne schien hell,
 und die Luft war so frisch, wie wenn
 man in einem Paradiese wäre.

Das Kind war ein unbekanntes
 Wesen. Es klang wie ein
 fernes Getöse. Die Kinder schrien
 auf, und die Vögel verstummten.
 Die Sonne schien hell, und die Luft
 war so frisch, wie wenn man in einem
 Paradiese wäre.

Das Kind war ein unbekanntes
 Wesen. Es klang wie ein
 fernes Getöse. Die Kinder schrien
 auf, und die Vögel verstummten.
 Die Sonne schien hell, und die Luft
 war so frisch, wie wenn man in einem
 Paradiese wäre.

Das Kind war ein unbekanntes
 Wesen. Es klang wie ein
 fernes Getöse. Die Kinder schrien
 auf, und die Vögel verstummten.
 Die Sonne schien hell, und die Luft
 war so frisch, wie wenn man in einem
 Paradiese wäre.

Das Kind war ein unbekanntes
 Wesen. Es klang wie ein
 fernes Getöse. Die Kinder schrien
 auf, und die Vögel verstummten.
 Die Sonne schien hell, und die Luft
 war so frisch, wie wenn man in einem
 Paradiese wäre.

Das Kind war ein unbekanntes
 Wesen. Es klang wie ein
 fernes Getöse. Die Kinder schrien
 auf, und die Vögel verstummten.
 Die Sonne schien hell, und die Luft
 war so frisch, wie wenn man in einem
 Paradiese wäre.

Das Kind war ein unbekanntes
 Wesen. Es klang wie ein
 fernes Getöse. Die Kinder schrien
 auf, und die Vögel verstummten.
 Die Sonne schien hell, und die Luft
 war so frisch, wie wenn man in einem
 Paradiese wäre.

Im Häuschen des Friedens.

Stimme von Albert Peterzen.



In einem ruhigen, beschatteten
 Häuschen, das von Rosen umgeben
 war, saß ein Mann. Die Sonne
 schien hell, und die Luft war so
 frisch, wie wenn man in einem
 Paradiese wäre.

Das Kind war ein unbekanntes
 Wesen. Es klang wie ein
 fernes Getöse. Die Kinder schrien
 auf, und die Vögel verstummten.
 Die Sonne schien hell, und die Luft
 war so frisch, wie wenn man in einem
 Paradiese wäre.

Das Kind war ein unbekanntes
 Wesen. Es klang wie ein
 fernes Getöse. Die Kinder schrien
 auf, und die Vögel verstummten.
 Die Sonne schien hell, und die Luft
 war so frisch, wie wenn man in einem
 Paradiese wäre.

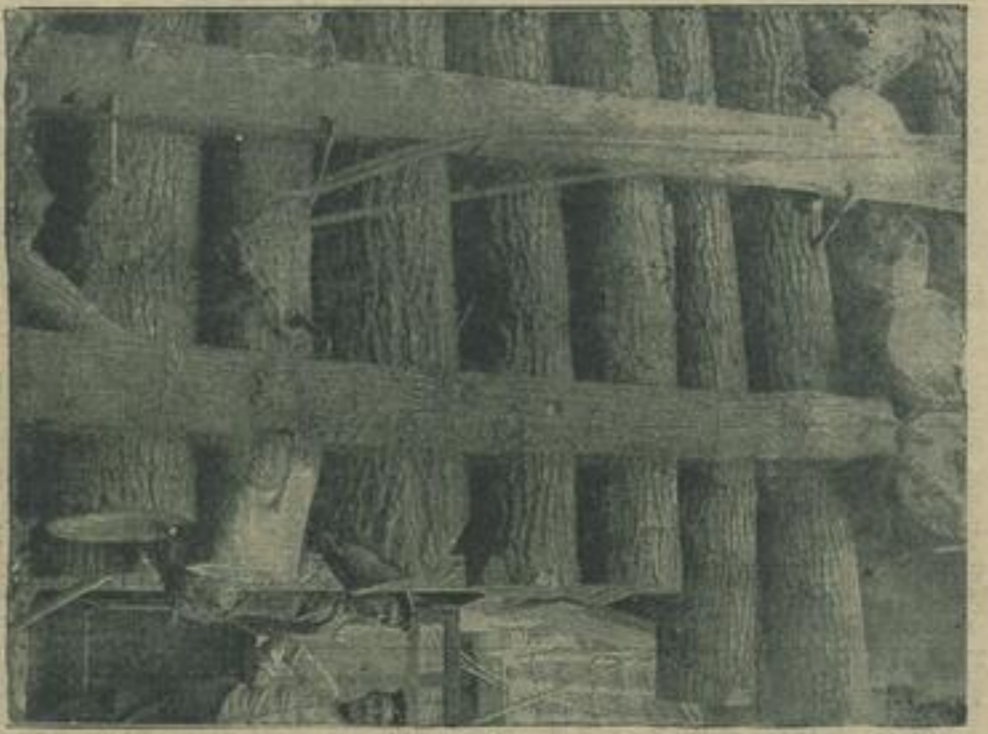
Das Kind war ein unbekanntes
 Wesen. Es klang wie ein
 fernes Getöse. Die Kinder schrien
 auf, und die Vögel verstummten.
 Die Sonne schien hell, und die Luft
 war so frisch, wie wenn man in einem
 Paradiese wäre.

Das Kind war ein unbekanntes
 Wesen. Es klang wie ein
 fernes Getöse. Die Kinder schrien
 auf, und die Vögel verstummten.
 Die Sonne schien hell, und die Luft
 war so frisch, wie wenn man in einem
 Paradiese wäre.

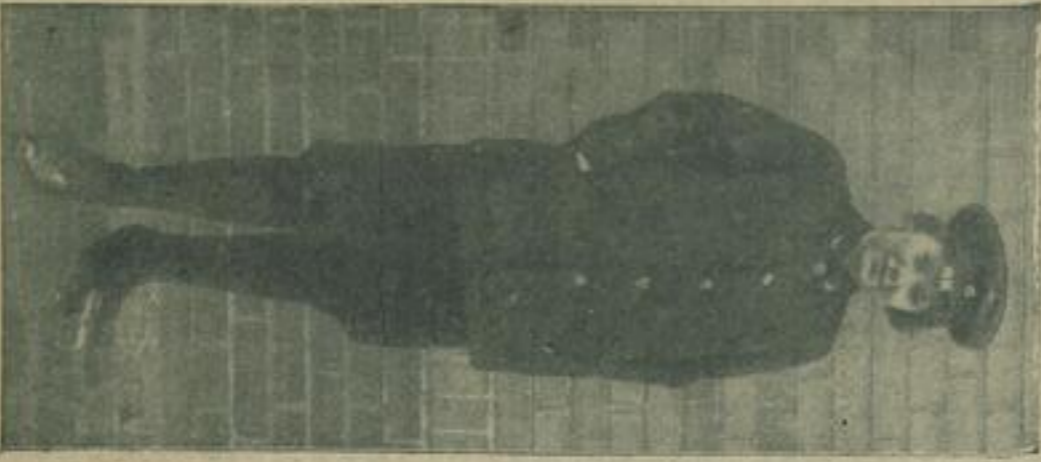
Das Kind war ein unbekanntes
 Wesen. Es klang wie ein
 fernes Getöse. Die Kinder schrien
 auf, und die Vögel verstummten.
 Die Sonne schien hell, und die Luft
 war so frisch, wie wenn man in einem
 Paradiese wäre.

Kriegsgaleriet.

Das Kriegsgaleriet der Frau hat in diesem Kriege eine ganz besondere Erweiterung erfahren. Es gibt wohl kaum noch einen Krieg, welcher unsere Frauenwelt nicht berührt und berührt. Mit seltenen Ausnahmen und Genüge finden sie sich in alles, was das Leben und die hitzige Romantik für dort und gebietet. Schwebend über Mann an der Front des Vaterland mit ihrem Glanz vertritt, vertritt die Frau die Geduldsarbeit des Mannes, um den Lebensunterhalt für sich und die ihren zu bestreiten. Die Erfahrungen, die man aus der Tätigkeit dieser Verrichtung der Frau im Laufe der Zeit gewonnen, sind durchaus nur als günstig zu bezeichnen, so man kann mit Frau und Mann noch ohne weiteres behaupten, daß so mancher Mann kaum einen nachlässigeren Vertreter finden kann als die Frau. Sie und ihren Stab



Von bombenreicher Zeppelinverhand im Westen.



Die Eisenbahnschaffnerin in der neuen Uniform: Corp, geistlich, demolden und mltige.

blühungen erstattet, ist auch in dem Klange-ten teilweise eine Spannung vor sich gegangen; und zwar ist das bisherige allseitige Gewicht des männlichen Geschlechts, selbst die Rolle, auf sie überkommen. Wenn auch die praktische Seite dieser Steuerung durchaus nicht zu verkennen ist, schon in Hinblick auf das Geschick, das sich aus manchem Verlauf ohne weiteres ergibt, so gibt sie anderenfalls doch auch nicht infolgedessen zu Bedenken Veranlassung, als so mancher früher heimkehrende brave Krieger beim Hinblick bei „Mausprochidern“ seiner Gattin mit Sorgen in die Zukunft sehen wird. Sittensregeln soll es wohl auch schon zu Friedenszeiten vereinzelte Fälle gegeben haben, wo die Rolle in der Ehe die Gattin gewechselt — nicht leicht, und das wird sich nicht bestreiten lassen — manchmal zu Staub und Asche und zum Gehen des häuslichen Herdes. Sie aber die Verantwortung hat nach dem Kriege, was die Frauennarbeit im ganzen betrifft, sich gefastert werden, das ist eine Frage, die der Zukunft vorbehalten bleibt und mit der wir an dieser Stelle uns nicht zu befassen haben.

Die erste Weibliche hat die praktische Eisenbahnschaffnerin für ihre Gattinnen, wie für die Streckenarbeiterinnen die Uniform eingeführt. Sehr hoch ist auch der Gesundheitswert diesem Beispiel gefolgt, und heute kann man nicht nur die Strickarbeiterinnen, Streckenbahnschaffnerinnen und Wagenführerinnen in der Uniform sehen.



Streckenbauarbeiterin in der neuen Uniform: Corp, geistlich und mltige.

sondern in einigen Städten tragen auch die Genferpokerinnen wie die belgischen Postillon ihre bestimmte Tracht. — Das obere Bild zeigt einen bombenreichen Zeppelinverhand im Westen. Man kann sehen, wie primitiv unsere Unterhände bei Beginn des Zielungsstranges im September 1914 waren, so kann man leicht erkennen, welche ungeheuren Fortschritte, geführt auf die Kriegserfahrungen unsere Feldgrauen gemacht haben. So befinden sich beispielsweise in den Westfronten und in der Picardie, in den Kampf durchlöcheren Gebieten an der Somme Unterhände in den Stahl- und Freizeidagen, die 15—20 Meter unter der Erde liegen, so tief, daß keine Granate sie erreichen kann. Sinesen hat man jetzt auch die Oberfläche zu errichten, die dem Granatenpogel handhaben, indem man sie mit einer eigenartigen Petroleumolie aussticht.



Alarm bei einer englischen Ballonabwehr-Abteilung.

Nach englischer Zeichnung.

höchsten französischen Truppenteile gezeichneten Winter-
reitbrücken stellt sich der gemeinsame Zivilisation durch-
aus entsprechend, die fürstliche Partei würdig zur Seite,
die deutsche Offiziere in Russland zu erziehen hatten. Der
als Marineoffizier in russische Gefangenenschaft gefallene
Leutnant zur See Rölling, dem es gelang, nach einer
abenteuerlichen Flucht über China und Amerika nach
Deutschland zurückzukehren, erzählt: Als die Russen mich
und meinen Kameraden Oberleutnant v. Gorrissen, nach-
dem sie unsere Maschinen abgeschossen hatten, nach drei-
händigem Treiben im Wasser aufgeschleppt und nach mehr-
händigem Fahren an Land gebracht hatten, transportierten
sie uns in untern nassen Kleider im offenen Leiterwagen
während eines Schneegestöbers, Hände und Füße kreuzweis
mit Leinwandbinden gefesselt, nach Ufa. Man
drohte uns als Räuber zu erschließen. Aber Wilno
nach Petersburg gebracht, wurden wir in der berühmten
Peter- und Paulskirche in starker Einzelhaft ein-
gesperrt. Man erlaubte uns nicht, frische Luft zu schöpfen.
Wiederholt verurteilte man, mich gegen Verpflegung besserer
Behandlung zum Verbot zu bringen. Schließlich wurden
wir und andere Offiziere, auch Kranke und Verwundete,
in Viehwagen bei 30 Grad Kälte nach Sibirien von einem
Gefangenelager ins andere transportiert, wo wir in von
Ungeziefer wimmelnden schlechten Baracken ohne Matrasen
und Decken zu 50 und 60 in einem Raum zusammen-
gepfercht waren. Fleckfieber und Cholera herrschten und
forderten zahlreiche Opfer. Als Gefangenengehalt erhielten
die Offiziere 18 Rubel monatlich. Nur mit Hilfe der
Cherkezer, die von den Russen etwas menschlicher be-
handelt wurden, war es den Deutschen möglich, ihren
Lebensunterhalt zu beschaffen.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

61 Sitzung.)

18. Januar.

Zu Regierungssitz die Minister v. Breitenbach,
Dr. Lange, v. Hobeell, Erdow. Das Haus beginnt die
erste Lesung des Etats.

Abg. v. Dehnbrend (kon.): Es ist erfreulich, daß trotz
der gewaltigen Kriegsalien Preußen die Erfüllung seiner
Kulturaufgaben nicht vergessen hat. Die direkten
Steuern haben bereits eine Höhe erreicht, die
teilweise die Veranschlagung des Kapitals notwendig
gemacht hat. Gegen weitere Steuererhöhungen bestehen daher
ernste Bedenken. Unsere wirtschaftliche Lage ist reich an
Entbehrungen und Opfern. Mit den Waffen besiegen können
und die Feinde nicht. Dabei hoffen sie, durch Mangel und
Not unsere Volkstruppen lahmlegen zu können. Auch diese
Hoffnung muß sich als trügerisch erweisen. Die ländliche Be-
völkerung muß dabei noch mehr Opfer bringen und damit
beweisen, daß wir alle ein Volk von Brüdern sind.
Die Soldaten leiden schwer und müssen geradezu unerhörliche
Leiden für die einfachsten Lebensbedürfnisse zahlen. Das
Land aber dürfen sie dafür nicht verantwortlich machen. Das
Brot, das vorhanden ist, muß so eingeteilt werden, daß
jeder etwas bekommt. Nach einem Rückblick auf unsere
militärischen Erfolge im letzten Jahre fährt der Redner fort:
Tiefste Bewunderung haben wir für die Worte, die der Kaiser
in seinen letzten Auftritten an das Heer und das Volk ge-
richtet hat. (Beifall.) Das preussische Volk ... ist hinter ihm
wie ein Mann. (Beifall.) Was der Kaiser von uns verlangt,
ist nur unsere Pflicht. Wenn wir ihm auf dem Wege zum Siege
folgen wollen, dann ist im Innern ein einiges Volk notwendig.
(Beifall.) Deshalb gebe ich als innerpolitische Fragen nicht ein.
Wenn unsere militärischen Leistungen von dem uneingeschränkten
U-Boot-Krieg Gebrauch zu machen für notwendig erachten,
dann wird das deutsche und preussische Volk bereit sein, die
Folgen zu tragen. (Stimmen. Beifall.) — Abg. Dr. Hoffmann: Das
ist ja heller Wahnsinn! — Jura realis: Strafenjunge. —
Lärm im Hause.) Wir müssen weiter verlangen, daß wir an
unseren Grenzen besser als bisher geschützt werden. Wir
fordern Garantien nicht nur für die Gegenwart, sondern auch
für die Zukunft. Was uns im kommenden Jahr an Schwere
benochtet, weiß Gott allein, wir aber wollen alle unsere Pflicht
tun. (Beifall.)

Abg. Dr. Gerold (alt.): Der Etat bietet kein unerschütterliches Bild.
Die Sorge für die Kriegsbereitschaft ist eine leidenschaftliche
Pflicht. Aber auch Handelsverkehr, Kleinhandel und
der übrige Mittelstand bedürfen der Unterstützung. Die Land-
wirtschaft hat großes geteilt. (Beifall.) Nachdem unsere
Feinde die Friedenshand ausgebreitet haben, müssen jetzt
alle Mittel zu Lande und in der Luft, auf und unter dem
Wasser, ausgenutzt werden. Unsere U-Boote können noch mehr
leihen. (Zustimmung rechts und in der Mitte.) Wann dies
gelingen, überlassen wir der Obersten Seeresleitung. Wir
halten durch bis zum siegreichen Ende. (Beifall.)

Abg. v. Kardorff (kon.): Den Ausführenden des kon-
servativen Redners über den Etat und über die verschleppten
Vorarbeiten stimmen wir zu. Wenn die Regierung uns eine
Vorlage bringt, werden wir an der Reform des Wahlrechts
mitarbeiten. Die Lösung der Ernährungsfragen haben
wir beim letzten Ende angefaßt. Allgemein gefaßt
wird über die Tätigkeit der Reichsversammlung. Man darf die Sorge, um

die Saluta auch nicht übertreiben, denn mit der Saluta kann
man niemand ernähren. Es kommt jetzt nicht darauf an
Kriegsziele aufzustellen, sondern zu liegen. Nach der Reichs-
parlamentarität ist es einig und allein der Kaiser den Frieden.
Der Friede wird so kompliziert sein, daß man dem Reichstag,
der in diesen Fragen nicht einmal einig ist, gar nicht mit-
bestimmend beraten kann. Wäre der Frieden bald kommen
und möge er ein deutlicher werden sein. (Beifall.)

Brandt Graf Sauerw. König mit nachträglich den
Abg. v. Vappenheim wegen des Strafenjunge! zur Ordnung, ebenso den Abg. Dr. Hoffmann.

Vizepräsident des Staatsministeriums v. Breitenbach:
Nach der Ablehnung unseres Friedensangebotes muß der
Kampf bis zum äußersten geführt werden (Beifall). In unserer
inneren Geschlossenheit liegt ein großer Nachteil. Wer die
Politik des leitenden Staatsmannes aber durchkreuzt, der
trägt vor sich und vor der Geschichte eine schwere Verant-
wortung. (Sehr richtig! links.) Es gilt, alle physischen und
moralischen Kräfte anzuspannen, um unsern Vaterlande zum
endgültigen Siege zu verhelfen. (Beifall.)

Abg. Dr. Friedberg (kon.): Dem Abg. v. Kardorff sei
gelagt, daß die meisten Friedensverträge auch Bestimmungen
enthalten, die in die innere Verfassung der Staaten ein-
greifen. Es wäre grundverfehlt, den Reichstag bei der Auf-
stellung der Friedensbedingungen nicht miteinreden zu lassen.
(Sehr richtig!)

Wird sich die Neuorientierung auch in unserer inneren
Verwaltung zeigen? Das Kaiser-Wahlrecht ist schwer zu
reformieren, es hat abgeordnete.

Finanzminister Dr. Voss: Die Kritik des Vordrängers
an der Steuererhöhung entgegen. Wenn wir nicht die
Dröhung mit neuen Steuern hätten, würden die Anfor-
derungen an die Staatskasse ins Ungemessene wachsen.

Abg. Dr. Pannas (kon.): Der Kaiserliche Auftrag nach
der Ablehnung des Friedensangebotes durch unsere Feinde
entspricht dem deutschen Volksempfinden. Was Herr v. Dehnbrend
heute vorgetragen hat, hätte er früher sagen sollen,
dann wäre viel Verwirrung vermieden worden. Die Ent-
scheidungen über unsere Kriegsziele und Friedensziele können nur
unser verantwortlichen Männer, auch über die Verwirklichung
des U-Boot-Krieges, treffen.
Das Haus verlegt die nächste Sitzung morgen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Diktationskommission des preussischen Abgeordneten-
hauses nahm die Vorlage über die Entschädigung der
Abgeordneten im wesentlichen gegen die Stimmen der
Konserwativen an. Nur in zwei Punkten wurden ab-
weichende Bestimmungen gefaßt, und zwar wurde die früher
bestehende Unterabteilung zwischen in Berlin ansässigen
und nicht in Berlin ansässigen Abgeordneten und die Zu-
billigung einer höheren Entschädigung an auswärtige Ab-
geordnete aufrechterhalten. Weiterhin wurde auch der
frühere Beschluß, wonach ein Abzug nicht erfolgen soll,
wenn der Abgeordnete nicht mehr als vier Tage im Monat
von den Sitzungen ferngeblieben ist, aufrecht erhalten.
Beide Beschlüsse wurden von den Vertretern der Regierung
für unannehmbar erklärt.

Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts sollen die
Witwen und Waisen von Beamten, die im Kriege als
Untersoffiziere oder Gemeine gefallen sind, neben der
Versicherung aus der Zivilstelle auch die vollen Versorgungs-
gebühre aus Seeresmitteln, nämlich Witwen-
und Waisengeld (allgemeine Versorgung), sowie Kriegswitwen-
und Kriegswaisengeld zu beanspruchen haben. Sobald
diese Entscheidung vorliegt, wird die Neuordnung der
Militärversorgungsgesetzgebung dieser Witwen und Waisen
erfolgen. Eines besonderen Antrages der Hinterbliebenen
bedarf es nicht.

Die Meldung von der Ermordung der drei deutschen
Offiziere in der Mongolei durch russische Militär, von
der seinerzeit berichtet worden ist, ist nach Berlin vom
deutschen Gesandten in Peking erstattet worden, der sofort
bei der sibirischen Regierung entsprechende Einsprüche gegen
die Mordtat erhoben hat. Es ist dabei allerdings zu be-
rücksichtigen, daß die Mongolei unter Selbstverwaltung
steht, und daß die sibirische Oberhoheit sich daher
höchstens mittelbar geltend machen könnte. Leider besteht
daher nur geringe Aussicht, daß für den Tod der tapferen
deutschen Offiziere Genugtuung erlangt werden kann.

Osterreich-Ungarn.

Die bevorstehende Zusammenkunft der Präsidenten
der Vierverbandsparlamente in Berlin nimmt der Prä-
sident des österreichischen Abgeordnetenhauses Schloffer
zum Anlaß, für eine häufigere Verbindung der Volksver-
treter der verbündeten Länder einzutreten. Aber nicht
nur ihre Präsidenten, Vertreter der Parteien und Ab-
ordnungen der einzelnen Verfassungskreise sollten das
Band, das der gemeinsame Waffengang um die Völker
geschlungen habe, immer fester knüpfen.

Volke- und Kriegswirtschaft.

Kein Remonteankauf 1917. Mit Rücksicht darauf, daß
die jungen Pferde für fehlende Ältere in der Landwirtschaft
gebraucht werden, fällt der Remonteankauf im Jahre 1917
aus. Wenn unter besonderen Umständen ein Züchter keine
dreihährigen Remonten nicht als Arbeitspferde zu verwenden
braucht und keine Gelegenheit findet, sie anderweitig abzu-
setzen, so wird die Pferdeverwaltung, sofern die Verhältnisse
es irgend gestatten, auf Antrag diese Pferde ausnahmsweise
kaufen und als Remonten ankaufen lassen. Allerdings muß
es sich dabei um entsprechend große und gute Aufstellungen
handeln.

Verkehr mit Sommergerste und Hafer zu Saatwecken.
Der Verkehr mit Saatgut von Sommergerste und Hafer, der
bis jetzt verboten war, ist nunmehr vom Kriegsernährungs-
amt erlaubt und der gleichen Regelung unterworfen worden,
die bereits für Brotgetreide gilt. Veräußerung, Erwerb und
Lieferung von Sommergerste oder Hafer zu Saatwecken kann
daher nunmehr gegen Saatkarte vor sich gehen. Die Erlös-
lösung zum Handel mit nicht selbst gebacktem Saatgut erfolgt
bei Hafer und Sommergerste durch die Reichsfuttermittelstelle,
die ihre Verfügungen auf andere Stellen übertragen kann.

Nachforschungen nach zurückgehaltener Butter in
Sachsen. Die Amtsbauernschaft in Lobau in Sachsen
hat eine allgemeine Revision angeordnet, da die Butter-
lieferungen in keiner Weise den Erzeugnissen entsprechen, so
daß die Amtsbauernschaft annimmt, daß die Landwirte
entweder Butter an Verbraucher ohne Marken abgeben oder
für sich selbst zu viel Butter verbrauchen.

Verbund des Anbaues von Raps und Rüben. Dem
Kriegsausgleich für die Raps- und Rüben-Produktion ist eine gewisse Menge von
Stoffmengen in Form von schwefelsaurem Ammoniak zur
Verfügung gestellt worden, die zur Verbund des Ertrages
der Ölsaatenente zunächst den Landwirten, welche im Herbst
1916 Raps oder Rüben angebaut haben, in der Weise zur
Verfügung stellen wird, daß jedem Landwirt das Recht aus-
steht, die Lieferung von 100 Kilogramm schwefelsaurem
Ammoniak auf jeden mit Raps oder Rüben angebauten
Dektar zu beantragen.

Nah und Fern.

Kriegsanleihenmarken. Deutschland hat im Gegensatz
zu andern Ländern bisher keinerlei Kriegsanleihen
ausgegeben. Zur Erinnerung an die nächste Kriegsanleihe
sollen aber, wie die Frankfurter Zeitung wissen will, be-
sondere Briefmarken, die nur den Anteilnehmern ausgeteilt
werden würden, herausgegeben werden.

Überhandnehmen des Wahrlagerertrages. Mehrere
Polizeiverwaltungen warnen vor gewerbsmäßigen Wahrla-
gerinnen, deren Geschäft seit dem Ausbruch des Krieges
in höchster Blüte zu stehen scheint. In einer Polizei-
verfügung wird darauf hingewiesen, daß unter den Be-
suchern der Wahrlagerinnen sich vielfach Kriegerverweigerer
finden, die die von Staat, Gemeinde und Wohltätigkeits-
Bereinen ihnen ausstehenden Unterstüngen für die
Wahrlagererei vergeuden.

Einschränkung der Frauenarbeit. Die Eisenbahn-
direktion Breslau hat angeordnet, daß alle Frauenarbeit
erster und die meisten Frauenarbeitler zweiter und dritter
Klasse zu befristeten und für die Dauer des Krieges in
Kriegsarbeitern umzuwandeln sind.

Wiedereröffnung der Deutschen Schule in Windhof.
Die Deutsche Realschule in Windhof, die bei der Besetzung
unserer Kolonie in englische Hände fiel, hat, wie aus
britischen Nachrichten hervorgeht, ihren Betrieb wieder
aufnehmen können, obwohl zurzeit noch die deutschen
Lehrkräfte und Unterrichtsmittel fehlen. Die Schule
wurde 1909 gegründet, mit der Berechtigung, das Ein-
jährigzeugnis zu verleihen, und hatte kurz vor Kriegs-
ausbruch einen Bestand von 47 Knaben und 25 Mädchen,
die gemeinschaftlich erzogen wurden.

Lohn- und Anstellungsverhältnisse beim vaterländischen
Dienst. Es muß wiederholt auf den Paragraphen 8 des
Kriegsdienstgesetzes hingewiesen werden. Dort heißt es: Bei
der Überweisung zur Wehrdienstleistung ist auf das Lebensalter,
die Familienverhältnisse, den Wohnort und die Gesundheit so-
wie auf die bisherige Tätigkeit des Wehrdienstpflichtigen
nach Möglichkeit Rücksicht zu nehmen; desgleichen ist zu prüfen,
ob der in Aussicht gestellte Arbeitslohn dem Wehrdienstlichen
etwa zu vorzuziehenden Angehörigen ausreichenden Unterhalt er-
möglicht. Hieraus geht ganz klar hervor, daß bei den Arbeitern
oder Angestellten, die einem bestimmten Betriebe überwiesen
sind, darauf Rücksicht genommen werden muß, daß ihr Verdienst
auch die Versorgung ihrer Familien deckt. Der verheiratete
Arbeiter, der außerhalb seines Heimatortes arbeitet, hat
naturgemäß doppelte Kosten, da er nicht nur sich selbst, sondern
auch noch den getrennten Haushalt in der Heimat unter-
halten muß. Die Angehörigen eines Wehrdienstpflichtigen haben
im Gegensatz zu denen der Kriegsteilnehmer, die auf Grund
ihrer Wehrpflicht einberufen sind, keinen Anspruch auf die ge-
setzliche Familienunterstützung. Das soll aber nach § 8 des
Gesetzes durch die Bemessung des Arbeitslohnes des

Ohne festen Kurs.

Familien-Roman von Heinrich Köhler.

34

(Nachdruck verboten.)

Es war klar, daß diese Mitteilung auf Betty ihre
Wirkung nicht verfehlte. Aber was sie aus tiefster Be-
drückung, erfreute dagegen Frau Wohlbrück und besonders
Kurt Vornhagen ungemessen. Man sah ja deutlich, daß der
junge Graf, in seinen aufrichtigsten Gefühlen betrogen, sich
auch ohne Hanna Anders zu trösten wußte. Diese machte
dabei so wenig eine Anmerkung, wie sie sich jemals über
die Verehrung Ewalds für Fräulein von Grundkom hatte
verlauten lassen, obwohl man häufig mit Absicht in ihrer
Gegenwartigkeit sprach. Sie setzte dann gewöhnlich die
Augen tief auf ihre Stickerie oder ihr Buch hinab und ließ
erst abends in der Einsamkeit ihres kleinen Zimmers dem
unterdrückten Schmerz in beständigem Schluchzen freien Lauf.
Frau Wohlbrück glaubte indessen, daß die Seilung der
Herzenswunde des jungen Mädchens gute Fortschritte
machte und hatte beobachtet, daß ihr Wesen Kurt Vorn-
hagen gegenüber viel offener und freimütiger als früher
war. Frau Wohlbrück war der Meinung, daß eine Frau
von Herz solcher Ergebenheit und Treue gegenüber auf die
Dauer nicht unempfindlich bleiben könne.

Den ganzen Winter über bildete die hübsche Erzieherin
das Gesprächsthema. Wenn das Trio — Frau Wohlbrück,
Fräulein Anders und Herr Vornhagen — eine Villa, eine
Gemäldegalerie oder eine Kirche besichtigte, bildete sich eine
Gruppe junger Leute, die ihnen in einiger Entfernung
folgte und der hübschen Blondine ihre Bewunderung zeigte.
Die Anerkennung, die man Hanna übrigens auch im ge-
sellschaftlichen Umgange nicht verlagte, sprach sich auch deutlich
in einer Einladung zu einem Kinderball beim deutschen
Gesandten aus, zu welchem Meta und Hilde Wohlbrück ge-
laden wurden und der hinzugefügt war, man hoffe, daß
auch Fräulein Anders dort hinkommen würde.

Das Fest mußte der Kinder wegen zeitig beginnen, da
es nicht zu spät enden sollte. Meta und Hilde freuten sich
außerordentlich auf das erste derartige Vergnügen.

glücklicherweise erklärte sich Frau Wohlbrück am Tage
vorher und sah sich außerhande, ihre Kinder zu begleiten.
Aber Fräulein Anders war ja da, noch dazu extra ein-
geladen. Sie war zwar etwas unruhig, wie ihre Schüle-
rinnen, denn auch sie sollte zum ersten Male in der großen
Welt erscheinen. Aber sie tröstete sich mit dem Gedanken,
daß man sie herzlich wenig beachten und ihre ganze Rolle
darin bestehen würde, die Ausgelassenheiten Meta's zu
überwachen und zu verhindern, daß Hilde sich den Wagen
überlad. Sie wußte nicht, daß Madame de Terris Graf
Vornberg zu verstehen gegeben hatte, daß sie den Ball mit
ihrer Person und ihren beiden Söhnen verheerlichen werde
und er doch zweifellos ebenfalls eingeladen sei. Das war
sogar nicht geschehen, aber sie meinte, daß er sicherlich sehr
willkommen sein werde, da er mit dem Gesandten so gut
bekannt sei. Da er nicht tanzte, könnten sie vortrefflich
während man die Kinder herumspinnen läßt, miteinander
plaudern. Und Graf Vornberg hatte versprochen, daß er
kommen würde.

Allem Anschein nach hatte Ewald aber völlig ver-
gessen, weshalb er gekommen war, als er, in den Salon
eintretend, Fräulein Anders ganz allein in einer Ecke
bemerkte. Vergebens richtete Madame de Terris ihre
madonnenhaften Blicke auf ihn, er vernachlässigte diese
ihn sonst so fesselnde Persönlichkeit gänzlich, was man
nicht anders als eine schreckliche Unhöflichkeit be-
zeichnen konnte. Die paar Stunden der kurzen Soiree
waren bald verflohen, Hanna mußte sie sogar noch ab-
kürzen, um Hilde zu suchen, die sie eifrig damit
beschäftigt fand, ein großes Stück Pflanzenstücken zu ver-
schlingen.

Als sie die Gesellschaft verließen, folgte Ewald ihr,
Meta auf dem Arm tragend, welche, da sie es nicht ge-
wohnt war, bis gegen zehn Uhr aufzubleiben, vor Wüdig-
keit unartig und verdrießlich geworden war.

Der Regen fiel in Strömen, als sie auf die Straße
hinaustraten. Frau Wohlbrücks Wagen wartete bereits,
aber Graf Vornberg hatte den seinen nicht bestellt und ein
pöndel.

Haben Sie Mitleid mit mir, räumen Sie mit ein
Plätzchen in Ihrem Wagen ein", sagte er zu Hanna.

Wie konnte sie ihm dies verweigern? Jede wohl-
erzogene junge Dame würde allerdings eine Unhöflichkeit
darin gesehen haben, einen jungen Mann in einer ge-
schlossenen Kutsche mitzunehmen. Aber Hanna dachte nicht
daran, und sie hatte ja auch die Kinder bei sich. Trotzdem
war es eine Unvorsichtigkeit von ihr. Sie fuhr schnell
von der Porta Via nach der Via Gregorina, wo Graf
Vornberg den Wagen verließ.

Ich hoffe, daß es morgen wieder schönes Wetter sein
wird", sagte Hilde beim Abschied zu Ewald, "dann wir
wollen nach dem Frühstück Anemonen pflanzen gehen.
Hanna hat es versprochen, weil morgen der Geburtsstag
von Fräulein Anders ist. Sie wird dann 18 Jahre alt.
Das ist schon sehr alt, nicht wahr? Ich kenne ihr auch
etwas — und Sie?"

Hilde, du bringst mich in Verlegenheit!" sagte Hanna
ärgertlich.

Rückst du, daß ich auch Anemonen pflanzen helfe?"
flüchelte Ewald Hilde ins Ohr.

Sie antwortete unter dem unbestimmten Gefühl, ihrer
Gouvernante einen Lott anzuhun, ganz leise: "Ja."

Aber dieses schreckliche Kind war es nicht allein, das
sich gegen die Ruhe Hannas verschworen hatte. Auch
Madame de Terris hatte sich vorgenommen, sich an ihr
zu rächen, und Gelegenheit dazu gefunden. Während sie
sich im Vestibül in ihren Mantel hüllte, hatte sie Ewald
und Fräulein Anders zusammen in den Wagen steigen sehen.
Das ist ja geradezu empörend", sagte sie zu ver-
schiedenen der Gäste, "ein so junges Geschöpf und schon
so verdammt! Nachdem sie sich den ganzen Abend über
die Kur vom Grafen Vornberg hat scheiden lassen, ent-
führt sie ihn auch noch in ihrem Wagen! Welch anstößige
Aufführung! Frau Wohlbrück gehört leider nicht zu
meinem Verkehr, aber man müßte sie davon in Kenntnis
setzen."

(Fortsetzung folgt.)

einzelnen Hilfsdienstleistungen ausgeübt werden. Diejenigen, die sich ihre Arbeitsstätte im oaterländischen Hilfsdienst frei wählen, müssen natürlich zunächst selbst erörtern, ob ihnen dies außerhalb des Wohnortes ihrer Familie möglich ist. Aber auch sie haben nach dem richtig verstandenen Gebot Ansehen auf angemessenen Arbeitsverdienst im Sinne des § 3. Den Betriebsinhabern, die auswärtige Arbeiter beschäftigen, muß dringend geraten werden, diesen einen Lohn zu gewähren, der nicht nur an sich angemessen ist, sondern den Arbeitern auch die Versorgung ihrer Familien ermöglicht. Es liegt nicht im Sinne des Gesetzes, ja, der ihm zugrundeliegende große Gedanke könnte gefährdet werden, wenn sich jetzt herausstellen sollte, daß die Arbeitnehmer die Betriebsstelle, der sie überwiesen worden sind, allzuleicht nur deswegen verlassen, weil ihnen anderwärts bessere Arbeitsbedingungen geboten werden. Der Zweck des Gesetzes, alle Kräfte der Nation zur Kriegsarbeit aufzubieten, muß immer der oberste, alles beherrschende Grundgedanke bleiben. Es muß deshalb an den vaterländischen Sinn aller Beteiligten appelliert werden. Zunächst an die Arbeitnehmer selbst und diejenigen, die auf sie Einfluß haben: auszuharren, solange es geht, an der alten Betriebsstelle. Nicht minder aber auch an die Arbeitgeber: ihren Mitarbeitern genügenden Lohn zu geben und nicht etwa — was besonders beklagenswert wäre — einem anderen Betriebe die Arbeitskräfte durch ein Anreizstellen höherer Löhne auszulockern. Sowohl Lohnrückfälle als auch Lohnverweigerung gefährden das Gesetz.

o Aufnahme der Vorräte an Brotgetreide usw. Um einen Überblick über die vorhandenen Vorräte an Brotgetreide und Mehl, Gerste, Hafer und Hülsenfrüchten zu gewinnen, soll am 15. Februar 1917 eine Bestandsaufnahme bei den Erzeugern und Kommunalverbänden stattfinden. Zu diesem Zweck ist eine Verordnung des Reichsfinanzlers erlassen. Aber die Einzelheiten der Erhebungen werden die Landeszentralbehörden das Erforderliche alsbald bekanntgeben. Um eine möglichst vollständige Erfassung der Bestände sicherzustellen, ist dem Kommunalverband zur Pflicht gemacht, bis Ende Februar eine Nachprüfung der gemeinden eise erfolgenden Erhebung der Vorräte durch Beamte oder beidigtigte Vertrauensleute vorzunehmen. Unrichtige Angaben der Anzeigepflichtigen sind mit Strafen bedroht. Aber auch abgesehen von der Strafandrohung darf damit gerechnet werden, daß jeder Betriebsinhaber seiner Anzeigepflicht im vaterländischen Interesse mit peinlicher Genauigkeit nachkommen und soweit Schätzung ungedrohter Vorräte in Frage kommt, diese gewiß schmerzliche Aufgabe so sorgsam und gewissenhaft wie irgendmöglich erfüllen wird. Die Erfassung aller und richtiger Einheiten der für die menschliche Nahrung und die Deerespferde erforderlichen Körnermenge, die von der genannten Bestandsaufnahme abhängt, ist unbedingt geboten, um uns die Sicherheit des Durchhaltens bis zur neuen Ernte zu geben. Wer bei der Bestandsaufnahme nicht voll seine Pflicht tut, selbst wenn er nur, um ja nicht in der eigenen Bittschiff zu kurz zu kommen, die Vorräte fahrlässig zu niedrig abgibt, schädigt das Vaterland und hilft dem Feinde, der uns vernichten will. Jeder muß deshalb in seinem Kreise aufklärend in dieser Hinsicht wirken, damit die Aufnahme richtig gelingt.

o Lawinentatsachen in Italien. Walländer Blätter bringen erschreckende Nachrichten über Lawinentatsachen, die sich insbesondere in Apulien ereigneten. Über 1000 Menschen und Hunderte von Häusern sollen unter den Schneemassen begraben sein, und man weilt nicht, ob ihre Rettung noch möglich sein wird. Auch viele Hühner in den Bergen an der schweizerischen Grenze sind samt den Hühnerweibern durch Lawinen verschüttet worden. An einer Stelle wurde auch eine Rettungsbereitschaft unter einer Lawine begraben. Auf einer Bergstraße wurde eine Herde von 500 Riegen, die für das Militär angekauft waren, mit ihren Besatzern verschüttet.

o Hoch die deutsche Sprache! Am Stornberger Bahnhof in Münden ist eine Verordnung angeschlossen, die besagt, daß man zum Lösen der Fahrkarten mit abgezähltem Gelde antreten solle, um das Bescheide, daß die Arbeit der „Schalterkassen“ und „Schalterstimmern“ umdtig erschwerer, zu vermeiden. Der Schuldige für diesen Miß ist sicher kein Stills, sondern ein in Deutschland schlecht beschlagener Eisenbahnst. bemerkt dazu der bekannte „Zwiebelfisch“ Gons von Weber.

o Maßregeln gegen Goldhändler. In Frankreich erwidert man jetzt strenge Maßnahmen zur Bekämpfung der schlechten Bürger, die ihre Vorräte an Goldmünzen verbergen halten. Seit Kriegsbeginn sind zwei Milliarden Gold in die Kassen der Bank von Frankreich geflossen. Man nimmt aber an, daß in Sparbüchern und an sonstigen sicheren Orten noch ungefähr vier Milliarden zurückgehalten werden. Einige Parlamentarier wünschen nun, daß neue Goldmünzen von ganz anderem Aussehen geprägt und die bisherigen außer Kurs gesetzt werden sollen. Es bleibt abzuwarten, ob dieser Antrag im Par-

lament angenommen werden wird.

o Rückgang des englischen Verlagsbuchhandels. Die Tätigkeit des englischen Verlagsbuchhandels ist nach einer Statistik des englischen Buchhändlerorgans im Jahre 1916 gegen das Vorjahr beträchtlich geringer geworden: es wurden 1580 Bücher weniger verlegt als im Jahre 1915. Selbst die Zahl der Neuerwerbungen militärischer und nautischer Natur hat sich wesentlich verringert.

o Stärkung der Reichsgoldsammlung. Das Rektorat der Technischen Hochschule Stuttgart hatte die Inhaber der von ihr verliehenen Goldenen Preismedaille ersucht, die Medaillen an die Goldsammlung abzuliefern. Der Aufruf führte zu dem Ergebnis, daß 30 Goldene Medaillen mit einem Goldwert von 4000 Mark eingeliefert wurden. Als Ersatz wurde eine Nachbildung der Medaille in Eisen ausgehändigt mit der Widmung: „Dem Vaterland Treue zu erweisen, gab ich Gold für Eisen.“

o Es ist noch immer Gold da. Das Hoftheater in Braunschweig ver kündete vor kurzem, daß es bei Ablieferung eines Swanzigmarsstückes einen Freispieler im 1. Sperrkreis und bei Ablieferung eines Sebnarmstückes einen Freispieler im 2. Rang gewähre. Innerhalb zwei Wochen konnte es 3000 Mark in Gold abliefern.

o Urtaler vom Hilfskreuzer „Verlin“. Der Urtaler Lovenhagen kamen auf der Reise nach Deutschland 20 Mann von der Besatzung des in Bergen internierten deutschen Hilfskreuzers „Verlin“. Auf Grund eines Abkommens zwischen der deutschen und der norwegischen Regierung wurde der 400 Mann starken Besatzung ein Monatsurlaub nach Deutschland bewilligt, und zwar so, daß jedesmal 20 Mann den Urlaub antreten, sobald eine andere Abteilung vom Urlaub zurückgekehrt ist.

o Der Oberhofmarschall als Lebendretter. Der Oberhofmarschall v. Kanaan in Schwerin rettete einen Schulknaben und einen Diener der Kronprinzessin, die auf dem bürren Eise des Burgtores eingebrochen waren, vom Tode des Ertrinkens.

o Erhaltung des Dammwerks. Der berühmte frühere dänische Grenzwall „Dammwerk“, der sich nördlich der Oder von Dorke (Flingsicht) bis Busdorf, südlich der Stadt Schleswig, hinzieht, soll als kriegsgeschichtliches Wahrzeichen für immer erhalten bleiben. Die deutsche Heere eroberten den heute noch etwa 17 Kilometer langen und bis 16 Meter hohen Verteidigungswall viermal, zuletzt am 8. Februar 1864, nachdem die Dänen 15 Jahre lang an den neuen Befestigungen der für unüberwindlich gehaltenen Wallanlagen gearbeitet hatten.

o Eisenbahnkatastrophe. Aus Gurca (Rumänien) wird gemeldet, daß zwei Züge mit ungefähr 2000 Personen ineinandergefahren sind. Mehrere Wagen des einen Zuges wurden vollkommen ineinandergeschoben; der andere Zug entgleiste. Leichen und Soldaten, Frauen und Kinder liegen auf dem Bahnkörper; unter den Verwundeten befindet sich ein französischer Gefandtschaftskatone.

o Admiral Dewey gestorben. Americas vollstämlichster Seeheld, George Dewey, der einst überauswenglich gefeierte „Sieger von Manila“, ist, fast 80 Jahre alt, in Washington gestorben. Dewey übernahm nach dem Ausbruch des spanisch-amerikanischen Krieges das Kommando des ostasiatischen Geschwaders und ist am 1. Mai 1898 die Spanier unter Rontoso in der Bucht von Manila vernichtend. Weniger rühmlich bekannt wurde er durch seinen von der amerikanischen Propaganda stark aufgebaulchten Konflikt mit dem deutschen Geschwaderchef Admiral von Diederichs.

o Die größte Stadt der Welt. Nach einer Statistik der New Yorker Handelskammer hat New York London als größte Stadt der Welt überholt. Es hatte beim Jahreswechsel 1916/17 eine Bevölkerungsstärke von 7 1/2 Millionen Einwohnern erreicht. Einen Rekord weist die Dantätigkeit der Stadt auf: durchschnittlich wird in jeder Viertelstunde ein neues Haus hergestellt. New York hat jetzt 38 000 Fabriken, 25 Theater, 103 Krankenhäuser, 553 Schulen und 194 Parks.

o Verhaftung eines Münchener Rechtsanwalts. Dr. Alfred Fries, einer der bestbekanntesten Rechtsanwälte Münchens, wurde wegen Schwindelverbrechen verhaftet; er stand mit einer Schwindlergarrie, deren Haupt, der Donighändler Sob, bereits vor einigen Wochen wegen großer Kriegswucherer festgenommen wurde, in enger Verbindung.

o Eisenbahnunglück in Frankreich. Am vergangenen Freitag stieß, wie erst jetzt bekannt wird, der Nachtzug Le Havre-Paris mit einem englischen Fernverkehrszug, der von Paris nach Le Havre fuhr, zusammen. Achtzehn Wagen wurden zertrümmert. Unter den Toten, deren

Zahl amtlich verschwiegen wird, befanden sich zahlreich kritische Offiziere. Der Zug enthielt auch einen großen Viehtransport; viele Pferde wurden getötet.

o Goldbergbau in Süddeutschland. Eine süddeutsche Gold- und Silberbergwerksgesellschaft m. b. H. wurde in Forzheim gegründet; sie will die Bergwerkrechte für die Württembergische Mutung „Frieda“ (200 Hektar) erwerben und die praktische Gewinnung von Gold, Silber und Kupfer durch bergmännischen Abbau aus den Gesteinen des Mutungsfeldes durchführen.

Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

Seine Maske abgenommen — hat der Brite endlich nun, — hat sich offen ausgesprochen — was er nach gedankt zu tun, — und im ganzen deutschen Volke — sieht es jetzt wohl jeder ein, — nimmer kann von einem Frieden — nimmer noch die Rede sein. — Ungefragt kann nimmer bleiben — solcher Feinde Frevelmut, — die mit frechem Leichtsinne opfern — weiterhin Europas Blut, — die verflügelt Phantomen — nachzujagen sich bemühen, — statt aus ihrer wahren Lage — jetzt den rechten Schluß zu ziehen. — Was von ihrem Kriegsprogramme — Deutschland zu erwarten hat, — haben offen sie verkündet, — doch auf einem andren Blatt — steht die Antwort auf die Frage, — ob von ihren Bräutereien — in dem Weitergang des Krieges — je noch wird die Rede sein. — Denn mit doppelter Empörung — wird ein jeder deutscher Mann — jetzt dem frechen Gegner zeigen, — was der Teufel leisten kann. — doppelt kräftig niederschauen — werden unsre Schläge jetzt, — bis den Wäntchen der Entente — wir ein andres Ziel gesetzt. — Haben wir bei Kriegsbeginn — an Erbrechung nicht gedacht, — heißt es jetzt für alle Zeiten — sollen erst zusammenbrechen, — ehe jemals wir vom Frieden — nur ein Wortchen wieder sprechen.

Verlustliste Nr. 377

der königlich sächsischen Armee
ausgegeben am 16. Januar.

Herrmann, Paul, 18. 10. 94, Wilsdruff — schw. v. Kürth, Waldemar, 12. 12. 87, Rungitz, — gefallen. Sohmann, Arthur, 1. 10. 90, Sachsdorf — l. v., d. d. Dr.

Sächsische Sonderliste Nr. 2.

Unermittelte Deeresangehörige.

Nachlaß und Fundstücken.

(Diese Liste liegt zur Einsichtnahme in der Geschäftsstelle des Wochenblattes aus.)

Ferkelmarkt Wilsdruff.

Freitag, den 19. Januar.

Auftrieb 29 Stück. Preis pro Stück 25—33 Mark.

Kirchennachrichten

am 3. Sonntag nach Epiphanias.

- Wilsdruff.**
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Matth. 8, 5—10).
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Abends 7 1/2 Uhr Jungfrauenverein (Pfarrhaus).
- Gumbach.**
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
- Reffelsdorf.**
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (P. Zacharias.)
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst. (W. Feder.)
Nachm. 2 Uhr Junglin. u. Berwin. (P. Zacharias.)
- Sora.**
Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst.
Abends 7 Uhr vaterländ. und kirchl. Familienabend im Gasth. Sora.
- Limbach.**
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der konfirm. Jugend.
- Blankenstein.**
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Vorm. 11 Uhr kirchliche Unterredung.
- Kath. Gottesdienst in Wilsdruff, Schloßkapelle 9 Uhr vorm.**

Ohne festen Kurs.

Familien-Roman von Heinrich Köhler.

55 (Nachdruck verboten.)

Beppo hatte ebenfalls die junge Dame in dem Wagen, der seinen Herrn zurückbrachte, bemerkt und erkannt. Es entging ihm auch mit dem bei den Angehörigen stark entwickelten Instinkt eine gewisse Aufregung des Grafen nicht. Und dann sah er, daß Erwald, als er am Kamin sitzend noch eine Zigarre rauchte, in tiefe Träumerei verfiel. Und Erwald dachte in der Tat an Hanna. „Sie würde keine Vollkommenheit von mir verlangen, sie würde mich lieben, wie ich bin, mit allen meinen Schwächen“, sagte er sich. „Ich wollte, ich wäre nie einer anderen Frau begegnet, als ihel! Aber leider bin ich ein wankelmütiger Mensch. Arme, kleine Hanna, verzehre mir den Kummer, den ich dir bereitere! In Zukunft will ich dich nicht mehr belügen und auch mich selbst nicht mehr. Ich liebe dich, weil du mich liebst, weil deine Gegenwart mich beruhigt und obgleich ich fühle, daß du niemals der für mich werden könntest, was diese Frau mit dem kalten Herzen und dem unbegreiflichen Urteil mir sein könnte.“

Er schloß nur wenig in der Nacht und gab am nächsten Tage schon ziemlich zeitig Beppo den Brief, sein Pferd nach dem Klubhaus zu führen, dann bis zum Hause Frau Wohlbrück zu gehen und dort auszuwarten, welche Richtung die Signorina mit den kleinen Schülerinnen einschlagen würde. Dann sollte er kommen und es ihm sogleich berichten.

Beppo gehorchte diesem Befehl, aber vorher spionierte er erst noch seinem Herrn nach und sah ihn in einem Anzugeraden in der Via Lombardi treten. Durch die großen Scheiben des Schaufensters beobachtete er, wie Erwald dort ein goldenes Medaillon auswählte. Eine Stunde später konnte er ihm die Nachricht bringen, daß die Signorina sich nach der Villa Doris gerichtet habe.

Es war nicht das erste Mal, daß Beppo als Spion in einer Nebenangelegenheit diente. Er hatte seine Lehrzeit im Apollon durchgemacht und kannte das Benehmen der

Eiferlüchtigen. Er wußte auch die Adresse eines Winkel-schreibers und ging zu diesem, um ihm drei anonyme Briefe im Interesse seiner abwesenden Gönnerin zu diktieren.

Der erste war nach Neapel adressiert und enthielt die dringende Aufforderung an Bettio, so schnell als möglich nach Rom zurückzukehren, wenn sie nicht durch eine Rivalin, die sich vom Grafen Vorberg begleiten ließe und Schmutzfächer von ihm annehme, verdrängt werden wolle. Der zweite enthielt dieselben Einzelheiten zur Erbauung der Gräfin Vorberg — und der dritte, der sich in unbestimmten Drohungen erging, war für Hanna bestimmt. Den letzteren steckte er zu sich, um ihn später an seinen Bestimmungsort gelangen zu lassen, während er die beiden anderen Briefe unverzüglich zur Post trug.

19. Kapitel.

Wenn Kurt Vornhagen es sich verlaste, Hanna auf ihren Spaziergängen zu begleiten, so geschah dies auf Wunsch seiner Cousine und aus Rücksicht für den Ruf derjenigen, welche er liebte. Sobald sich indessen die Gelegenheit dazu bot, folgte er dem jungen Mädchen aus der Entfernung, um über sie zu wachen, ohne bemerkt zu werden. An demselben schönen Frühlingmorgen, an welchem Beppo seine anonymen Briefe expediert hatte, traf er Hanna in den vor der Stadt gelegenen Anlagen. Er hörte schon von weitem das laute, fröhliche Lachen der kleinen Mädchen, die auf der Wiege Socklen und Anemonen pflückten, und sah, wie die schlankste Gestalt im schwarzen Kleid sich ungewaschen und fröhlich unter ihnen bewegte. „Ein Mädchen, das so heiter mit den Kindern lacht, kann nicht untröstlich sein“, dachte Kurt und gab sich den schönsten Hoffnungen hin. Doch diese Freude dauerte nicht lange. Bald hörte er ein Pferd auf dem Reitmwege herantreiben und Meta und Silbe begrüßten jauchzend einen jungen Mann, der, eiligst abprinzend, sich an die augencheinlich sehr verlegene Hanna wendete. Kurt sah, wie die Hand des jungen Mädchens einen Augenblick in der Gras Vorberg ruhte, sie dann beharrlich den Kopf schüttelte, um dann aber auf seine inständigen Bitten hin ein in Papier gewickeltes Etui anzunehmen, welches er

vorher aus der Tasche gezogen hatte. Dann schien sie ihm eindringlich um etwas zu eruchen — offenbar daß sie ihn, sich zu entsperren, denn abgernd und etwas ungehalten bestieg er wieder sein Pferd und kehrte mit demselben um. Jedoch drehte er sich verschiedene Male zurück, wofür ihm als Vorwand diente, daß er den beiden kleinen Mädchen, die ganz unglücklich waren, daß er nicht bei ihnen blieb und ihnen Blumen pflücken half, ein Lebewohl zuwinkte.

Wenn Hanna geahnt hätte, daß man sie beobachtete, so würde sie sich wahrscheinlich nicht unter einen Baum gesetzt und den kleinen Gegenstand, den sie in der Hand hielt, an ihre Lippen gedrückt haben. Man kann sich leicht vorstellen, welche Empfindungen den einsamen Zuschauer bei dieser Szene bewegten. In seinen tiefen Schmerz mischte sich eine unbeschreibliche Verachtung für den Mann, den er ehemals seinen Freund genannt hatte und der ohne Bewusstseinsbisse einem ebenso naiven Weichkopf gegenüber, wie Margarete in „Faust“ es war, die verbrecherische Rolle dieses Ungefähligsten spielte. Würde Hanna Kraft genug haben, seinen Angriffen zu widerstehen? Während Kurt nach seiner Bohnung ging, beschäftigte er sich eifrig mit dieser Frage. Dann sah er plötzlich dicht vor sich die imposante Gestalt des Hopsredigers und wollte grüßend an ihm vorübergehen, da er nur flüchtig mit ihm bekannt war. Aber gleich darauf wurde er von diesem angerufen.

„Ich möchte sie um eine kleine Unterredung ersuchen, Herr Vornhagen“, sagte der Hopsrediger. „Wenn Sie einen Augenblick Zeit haben, so kommen Sie, bitte, in meine Bohnung mit hinauf. Wir können dort besser miteinander sprechen, als auf der Straße.“

Kurt verneigte sich, ohne zu antworten und trat bald darauf mit dem Hopsrediger in dessen Zimmer.

„Herr Vornhagen“, begann dieser, ihm den einzigen Fauteuil anbietend, der sich im Zimmer befand, und sich selbst einen Stuhl nehmend, „ich richte mich in Ihrer Person, wenn ich mich nicht täusche, an den nächsten Verwandten der Frau Wohlbrück und an einen guten Freund des Grafen Vorberg?“ (Fortsetzung folgt.)

Großes Hauptquartier, 19. Januar. (Wb. Amtlich.) (Eingegangen nachm. 3 Uhr.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Unsere Patrouillen führten an mehreren Stellen erfolgreiche Unternehmungen durch.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die in den letzten Tagen regere Gefechtsstätigkeit flaute wieder ab.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Nördlich des Sufistates, in der Gegend von Marasti, scheiterten gegen unsere Höhenstellungen unternommene Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front:

Der Vorstoß einer englischen Kompanie gegen Serres wurde leicht abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

gegen die Niedererschlagenheit und Entmutigung, die sich besonders seit dem Friedensangebot der Mittelmächte in Italien geltend gemacht haben. Nach den Ausführungen des Blattes gehen in fast allen größeren Städten Italiens böse Gerüchte um. In Rom erzählt man von einer Revolution in Florenz, in Florenz spreche man von blutigen Aufständen in Bologna, und in Bologna erzähle man von einem Aufstand in Pisa, wo man wissen will, Turin liege in Flammen usw.

Lehrreicher Fall zum Kapitel „Englische Blockade“.

Berlin, 17. Januar.

Ein hier vorliegender Brief einer englischen Firma an eine Reederei in Göteborg entschuldigt sich wegen des Ausbleibens von Waren, welche die schwedische Reederei in England bestellt hatte. Die englische Firma schreibt, ihr Vertreter hätte sich in London bei der Regierung vergeblich bemüht und fährt dann fort:

Die Behörden haben ihm nämlich mitgeteilt, daß Ihre Dampfer „A.“ und „B.“ beide nach Deutschland Handel treiben, und die Behörden wollen die Zurückhaltung Ihrer Waren als eine Art von Hebel benutzen, um Sie zu veranlassen, Ihre Dampfer aus der deutschen Fahrt zu nehmen und sie für die Alliierten zu verwenden. Was gewünscht wird, ist eine womöglich von Ihnen selbst zu gebende Zusicherung, daß Sie in Zukunft Ihre Schiffe die Fahrt nach deutschen Häfen nicht gestattet werden.

Man verliert also unentwegt in England, durch wirtschaftliche Dammenschräuben die Neutralen in die lächerliche Blockade hineinzuschieben, um sie vollständig zu machen. Wie die darauf gerichteten Maßnahmen die wirtschaftliche Betätigung und die Freiheiten der Neutralen treffen, ist England sehr gleichgültig.

Rußlands Wüten in Anatolien.

Wien, 17. Januar.

Seit jeher ist es ein bekanntes Requiit der britischen politischen Regierbarkeit gewesen, wenn sie der Türkei etwas an Seuge fügen wollte, über mohammedanische Greuel gegen die Armenier zu klagen. Daß die Armenier bei ihren Aufständen immer durch englische, in neuerer Zeit auch durch russisches Geld und ebensolche Agenten aufgereizt waren, wurde weidlich verschwiegen. Das gleiche Verfahren beobachtete die Regierung Lord Georges wieder in der jüngsten Note an Wilson. Ganz anders liegt die Sache, wenn etwa England selbst oder einer seiner Bundesgenossen gegen verteidigungslose Völkerschichten unheimliche Grausamkeiten für angemessen hält. So wütet jetzt Rußland in den besetzten türkischen Gebieten Anatoliens. Die in der Krime erscheinende totarische Zeitung „Terdhunan“ hebt die mohammedaner in Rußland um Hilfe für die Glaubensbrüder an. Die Notlage ist eine unbeschreibliche. In Behntausenden zählen die kaum hellebenden, barfüßigen, frierenden, hungernden Kinder. Die russischen Behörden im besetzten Gebiet kümmern sich um die Zivilbevölkerung nicht, lassen sie vielmehr mißhandeln, töten oder sonst zugrunde gehen. Der ganzen Bevölkerung droht der Untergang, wenn nicht schnelle Hilfe eintrifft.

Von der englischen Presse noch von der englischen Regierung aber hört man kein Wortchen über diese Dummheit einer ganzen Bevölkerung.

Der Verband wirbt Arbeiter in China und Korea.

Bern, 17. Januar.

Unter Mitwirkung der britischen Gesandtschaft in Peking wurden in Tschifu und Weihwei 30000 chinesische Arbeiter für England angeworben. Da China die Auswanderung chinesischer Arbeiter nach Rußland unterlagte, werden jetzt von russischen Gesandten in Tokio, Krupenski, mit Japan Verhandlungen über Anwerbung koreanischer Arbeiter geführt, für Sibirien allein sollen 10 000 Koreaner angeworben werden. Eine große Schar Hindus passierte auf dem Wege nach Rußland die mandschurische Stadt Chardin.

Spanien betont seine Selbstständigkeit.

Bern, 17. Januar.

In der letzten Zeit wurden anscheinend systematisch manche Gerüchte über schwankende Stellung Spaniens im Weltkriege verbreitet. Dem wird jetzt ein Ende gemacht durch eine amtliche Note, die unmittelbar nach einer längeren Besprechung des Ministers des Äußern Romanones mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter in Madrid bekanntgegeben wurde. Die Note lautet:

„Man hat allen Grund zu der Annahme, daß infolge der heutigen Konferenz alle in Umlauf gebrachten Gerüchte bezüglich unwahrscheinlicher Forderungen nach angeblicher fremder Einmischung in unsere innere Politik zum Schweigen kommen werden.“

Das ist deutlich genug für die Freiberger, die sowohl von Großbritannien und Frankreich aus mit aller Hartnäckigkeit angesetzt wurden.

Der Konbanfall auf den Bahnpostwagen. Dieser Tage hatten Räuber mit vorgehaltenen Revolvern auf dem Bahnhof Schoppitz (Regierungsbezirk Döbeln) aus einem Bahnpostwagen eine Geldkiste mit 18000 Mark entwendet. Als Täter sind jetzt sieben jugendliche Burken verhaftet worden; von dem gestohlenen Gelde fand man 17000 Mark in der Wohnung eines Schumachers im Schornstein versteckt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die in Berlin eingetroffenen beiden Ministerpräsidenten Österreich-Ungarns, Graf Clam-Martinic und Graf Tisza wurden durch die Norddeutsche Allg. Ztg. herzlich begrüßt. Es heißt in dem halbamtlichen Organ: Graf Clam-Martinic wußte zum ersten Male, seitdem er in sein hohes Amt berufen worden ist, in Berlin. Er wird Gelegenheit haben, in persönlicher Ansprache mit den führenden deutschen Staatsmännern die engen Beziehungen aufzunehmen, deren Pflege in direktem Gedankenaustausch sich im Laufe des Krieges zu fester Gewohnheit entwickelt hat. Der besondere Zweck des Besuches ist die Besprechung schwebender kriegswirtschaftlicher Fragen. Außer den Ministerpräsidenten nehmen an den Besprechungen teil der österreichische Minister für Volksernährung Generalmajor Höfer, der ungarische Ackerbauminister Baron Ghillany, der Präsident des ungarischen Landesernährungsamts Baron Kürthy und Vertreter anderer Behörden.

Das preussische Kriegsministerium hat auf eine Anfrage des Reichstagsabgeordneten Dr. Trendel über Gewährung von „Kriegselterngeld“ erwidert, daß Eltern, die für die Berufsausbildung ihrer im Kriege gefallenen Söhne große Aufwendungen gemacht haben, in der Hoffnung, später an ihnen eine Stütze zu haben, Kriegselterngeld nicht erhalten können. Um aber die hierin liegenden Härten zu mildern, hat das Kriegsministerium im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzamt angeordnet, daß Eltern in solchen Fällen bei Vorliegen eines Bedürfnisses Zuwendungen in bescheidenen Grenzen gewährt werden.

Aus der neuen Liste des Postzeitungsamts für 1917 läßt sich deutlich die schwierige Lage des Zeitungs-gewerbes im Kriege erkennen. In einem besonderen 32 Seiten starken Verzeichnis sind die während des Krieges aus dem Verkehr zurückgezogenen Zeitungen aufgelistet. Dieses Verzeichnis ist am 8. Dezember 1916 ausgegeben. Es sind darin nicht weniger als 1439 Zeitungen und Zeitschriften Deutschlands als „vorläufig nicht“ erscheinend mit den Titeln angeführt. Da in Deutschland in den letzten Jahren vor dem Kriege etwa 18 000 Zeitungen und Zeitschriften erschienen, so hat der Krieg den achter Teil davon zum Eingehen gebracht.

Die Nordd. Allg. Ztg. tritt den aus London verbreiteten Unvorsigkeiten entgegen, als würden deshalb verschickte Belgier zurückgeblieben, weil keine Nahrungsmittel in Deutschland vorhanden seien. Das sind Erfindungen, es werden lediglich Belgier zurückgeschickt, die begründete Reklamationen beibringen.

Unter den in Deutschland sich aufhaltenden im Königreich Polen beheimateten polnischen Arbeitern ist vielfach die Meinung verbreitet, daß ihre zwangsweise Einziehung zum polnischen Heere beabsichtigt sei. Eine solche Ansicht besteht nicht, vielmehr wird darauf hingewiesen, daß sich das polnische Heer nur aus Freiwilligen ergänzt. Alle Gerüchte über zwangsweise Einziehung beruhen auf Erfindung oder böswilliger Auskreitung.

Polen.

In einem Aufruf des provisorischen Staatsrats wird eine Organisierung der Verwaltung und des Finanzwesens sowie die Anwendung wirksamer Mittel zur wirtschaftlichen Belebung des Landes angekündigt. Ein gelebender Landtag und eine verfassungsmäßige Einrichtung des Reiches soll baldmöglichst ins Leben treten. Die erste Bedingung für ein unabhängiges Polen sei die Schaffung einer zahlreichen, schlagfertigen und mobilisierten Armee, die sich bis zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht auf freiwillige Werbung stützen werde. Der Aufruf schließt mit: „Alle Söhne bedarf das Vaterland bruta und keinem ist es gestattet, sich dem Dienste für das Vaterland zu entziehen.“

Norwegen.

Während sich bisher die norwegische Presse nur schüchtern gegen die englische Bedrückung zu wenden wagte, beginnt jetzt anscheinend eine mannhaftere Tonart anzuklingen. Es wird mehrfach darauf aufmerksam gemacht, daß Norwegen angesichts der englischen Kohlenperre seine Ausfuhr dahin lenken könnte, wo es Kohlen zu bekommen hoffen dürfe. Auch könne Norwegen diejenigen Verkehrslinien stark einschränken, die bedeutende Kohlenmengen erfordern, darunter die Bergbahn und die Postdampferlinie nach Newcastle, die beide für die englischen Verbindungen nach Osten außerordentlich wichtig sind.

Frankreich.

Die farbigen französischen Hissvölker wollen sich nicht miteinander vertragen. In der Munitionsfabrik zu Vassens lieferten sich Negar und Chinesen eine furchtliche Schlägerei, so daß Militär einschreiten mußte. Ein schwarzer Schwärzdiener wurde zum Aufrechterhalten der Ordnung verurteilt.

Großbritannien.

Wie England unter der Lebensmittelpol zu leiden hat, zeigen deutlich große Nahrungsmittelkrawalle, die in Warsport stattfanden. Die Kartoffelverkäufer verlangten für 5 Kilogramm Kartoffeln 2 Mark, worauf die Verkäuferhände von den erbosten Käuferinnen geküßt und die Korren der Verkäufer geplündert wurden. Kartoffeln und Gemüse sind im ganzen Lande außerordentlich knapp.

Rußland.

Der Schleiter, der die Version des neuen russischen Ministerpräsidenten für die politische Welt außerhalb des Zarenreiches umgab, ist gelüftet. Unter den dreißig verschiedenen Kandidaten, die in Frage standen, ist der Fürst N. D. Goltzow, Mitglied des Reichsrates, derjenige, der zum wenig beneidenswerten Nachfolger Trepows auszuwählen wurde. Er steht im 66. Lebensjahr, hat die übliche russische Beamtenlaufbahn hinter sich und war u. a. Gouverneur von Archangel, Kolupa und Iwer. In der letzten Stellung hatte er einen scharfen Zusammenstoß mit der Semstwoverwaltung, bei dem er eine stark reaktionäre Bestimmung bekundete. Das Mißfallen, das ihm die politische Opposition in Rußland und ihre Bestimmungsgenossen in London entgegenbrachten, ist also wohl erklärlich.

Griechenland.

In ihrer Entschlossenheit gegen Griechenland haben die drei Schutzmächte und mit ihnen vereint diesmal auch Italien, eine neue Note an die griechische Regierung gerichtet, in der sie strikte Erfüllung aller früher gestellten Bedingungen und ferner verlangen: Kontrolle über Post und Telegraphen, öffentliche Benützung für ihre Flotte, sofortige Fixierung der gefangenen Benizelisten, Schadenersatz für bei den Ereignissen in den beiden ersten Desembertmonaten ungelassenen Personen und die Entlassung des Generals, der damals den Befehl führte. Erst nach Erfüllung aller dieser Forderungen könne von Aufhebung der Blockade die Rede sein. Die Benizelisten glauben nach dem Abtransport der königstreuen Truppen nach dem Peloponnes in Griechenland die Herrschaft zu erlangen und den König stürzen zu können.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 17. Jan. Gestern nachmittag hat im Reichskanzlerpalais unter dem Vorsitz des bayerischen Staatsministers Dr. Grafen v. Hertling eine längere Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten stattgefunden.

Berlin, 17. Jan. Die Präsidenten der österreichischen, ungarischen, italienischen und bulgarischen Volksvertretungen treffen am Freitag, 19. Januar, hier ein.

Bern, 17. Jan. Der Malländer „Secolo“ behauptet, daß die griechische Regierung in einer Nachtragsnote das Ultimatum des Verbandes vollständig angenommen habe und die Ausführung der Forderungen sofort beginnen werde.

Amsterdam, 17. Jan. Die portugiesische Regierung ist zu der Aufnahme einer inneren Anleihe von 100 000 Contos (zu 4000 Mark) ermächtigt worden.

Oslo, 17. Jan. Die Ausfuhr von Terpentin, sämtlichen Harzen, Gummi (Wein) Abfall und allen anderen harzartigen Stoffen, sowie von Gemengen und Produkten daraus, ist verboten.

Stockholm, 17. Jan. Der König eröffnete den schwedischen Landtag mit einer Thronrede, in der er seinen festen Entschluß, die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht des Landes unter Bewahrung seiner Neutralität zu sichern, bekundete.

Berlin, 17. Jan. In Friedenau wurde eine Liga der über-Sechzigjährigen, deren Hauptzweck in der Heilung und in der Erhaltung vaterländischen Gutes besteht, gegründet.

Köln, 17. Jan. Die Polizei verhaftete hier neun Personen, die Privatleuten mehrere Berliner Mehl zum Kaufe angeboten hatten.

Lauban, 17. Jan. Bei einer Feuersbrunst in der Kolonie Königshof verbrannten die beiden Edder und die 80-jährige Großmutter des Wirtschaftsbefehrs Selbst.

Bern, 18. Jan. Die Antwort des Jahnverbandes an die Schweiz und die skandinavischen Staaten wurde an ihre Botschaften in Paris übergeben. Sie verweist lediglich auf die Antwort an Wilson.

Amsterdam, 18. Jan. Die bereits früher angekündigte Ausfuhrsteuer auf argentinischen Weizen ist auf 40 Centos pro 100 Kilogramm festgesetzt worden. Aber die Frage eines allgemeinen Ausfuhrverbotes ist noch kein Beschluß gefaßt.

Salzwedel, 18. Jan. In der hiesigen Maschinenfabrik von L. C. Klehloff wurden durch ein großes Schadenfeuer zwei Gebäude samt den darin befindlichen Maschinen und Materialbeständen vernichtet. Man vermutet Brandstiftung.

Rathenow, 18. Jan. Hier ist eine von auswärtigen Arbeitern eingeschleppte Bodenepidemie ausgebrochen. Es sind bisher drei Todesfälle vorgekommen; trotzdem liegt zu besonderen Befürchtungen vorläufig kein Anlaß vor.

Letzte Meldungen.

Sperrung des Hafens von Genua.

Wien, 19. Januar. (tu.) Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet: Wie verlautet, ist der italienische Hafen von Genua für jeden Privatverkehr gesperrt worden. Sowohl fremde als auch italienische Schiffe dürfen den Hafen nicht anlaufen, und auch die Hafenanlagen sind in weitem Kreise für Zivilpersonen verboten. Man bringt diese Maßregel in Zusammenhang mit bedeutenden Truppenverschiebungen, die auf der gemeinsamen Entente-Konferenz in Rom beschlossen wurden.

Abreise der rumänischen Königin nach Petersburg.

Von der schweizerischen Grenze, 19. Januar. (tu.) Die Pariser Blätter melden aus Jassy, die Königin von Rumänien sei in Begleitung ihrer Kinder nach Petersburg abgereist.

Caillaux als Kandidat zum Budgetausschuß.

Von der schweizerischen Grenze, 19. Januar. (tu.) Der Schweizer Press-Telegraph meldet aus Paris: Die radikal-sozialistische Kammergruppe stellte Caillaux als Kandidaten für den Posten eines Mitgliedes des Budgetausschusses auf.

Die chinesischen Arbeiter in Frankreich.

Rotterdam, 10. Januar. (tu.) Ein chinesischer Mitarbeiter des „New Statesman“ schreibt, in französischen Fabriken seien jetzt 5000 chinesische Arbeiter tätig. Die Arbeitsverträge, die auf 5 Jahre lauten, können jedoch französischerseits nach drei Jahren für ungültig erklärt werden. Die Chinesen haben das Recht erhalten, nach Ablauf des Vertrages in Frankreich oder in den

französischen Kolonien zu bleiben. Weitere 20000 Chinesen werden folgen.

Große Rüstungen Amerikas.

Haag, 19. Januar. (tu.) „Daily Express“ meldet, daß General Scott, der Chef des Generalstabes, vor der Senatskommission, die den bekannten ungünstigen Bericht am 8. Januar erstattete, die Erklärung abgab, daß angesichts der Lehren des gegenwärtigen Krieges die Vereinigten Staaten eine sehende Armee von 1500000 Mann haben müssen und 1500000 an Reservisten, die innerhalb 90 Tagen verfügbar sein müßten. Das sei die größte jemals aufgestellte Rüstungsforderung. Wenn jährlich 750000 Mann zu zweijähriger Dienstzeit einberufen würden, ließe es sich in absehbarer Zeit durchführen.

Aus Stadt und Land.

— **Deffentliche Stadtverordneten-Sitzung**, am 18. Januar 1917. Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt Herr Bürgermeister Künzel Gelegenheit, Herrn Stadtkämmerer Moritz Kogberg, der als Ersatzmann fortan dem Kollegium als Mitglied angehören wird, mittels Handschlags zu verpflichten. Herr Bürgermeister K. gibt der Freude Ausdruck, daß nunmehr auch ein Vertreter der Landwirtschaft dem Stadtverordnetenkollegium zugehört und erhofft und erbartet, daß Herr Kogberg seine Fachkenntnisse auf landwirtschaftlichem Gebiet zum Wohle der Stadt anwenden und darbringen werde. Der Herr Vorsitzende, Herr Oberlehrer Kantor Hensch, schließt sich der Begrüßung und dem Wunsche an, daß nicht außerdem noch begründete Worte zu erwähnen, in dem sie für gezeigte Anteilnahme beim Hincheiden und Begräbnis ihres lieben Vaters danken, und ein Schreiben des Herrn Dr. Kronfeld, in dem derselbe den Dank für seine Wahl zum Stellvertreter des Bürgermeisters ausdrückt und die Annahme des Amtes zusagt. Als Beitrag für die Landesversammlung des Heimatdankes am 2. und 3. März werden 100 Mark bewilligt. Das Kollegium tritt dem Ratsbeschlusse bei, daß bei Einstellung der Ratshilfsarbeiter in den Heeresdienst während der Dauer des Krieges die Kündigungsfrist und auch die mit ihr verbundene Zahlung des Gehaltes auf drei Monate in Wegfall kommt. Mit der Zusammenschmelzung der Aus-

schüsse auf neun erklärt man sich einverstanden. Auf gestellten Antrag soll in dem Sparlössenauschuß an Stelle des Herrn Stadtk. Berthold Herr Stadtk. Fröhlich treten, doch wird noch einer in dieser Angelegenheit vorzunehmenden Wahl Herr B. weiter diesem Ausschusse angehören. In den Schulausschuß werden aus der Bürgererschaft gewählt die Herren Mehlitz und Lohse. Die Einsetzung eines Nahrungsmittelausschusses wird nach einem hierüber erstatteten Bericht seitens des Herrn Bürgermeister K. beschlossen. Demselben werden angehören die Herren Schlichenmaier, Gerlach, Schuldirektor Thomas, Tschaschel und Moritz Kogberg. Dem Ausschusse wird die Befugnis zugesprochen, sich durch Zuwahl zu vergrößern. Die Bildung desselben ist erfolgt, um Herrn Bürgermeister K. zu entlassen. Aufgabe des Ausschusses wird es sein, die Beschaffung und pflegliche Behandlung von Nahrungsmitteln für die Stadt und die Volksküche zu überwachen. Aus einem weiteren Bericht des Herrn Bürgermeisters K. ist zu entnehmen, daß zur Abgabe an Kranke Schokolade- und Kindermehl- und für die Volksküche Marmelade und Meerrettich bestellt und ein Preisverlag beim Verkauf an Minderbemittelte in Aussicht genommen worden ist. Die Kartoffeln sollen auch fernerhin durch Kohlrüben und zur Abwechslung auch durch Möhren gestreckt werden. Der Bürgermeister K. teilt mit, daß er ihm vorgetragene Beschwerden bei der letzten Rübenverteilung beseitigt, auch die Rüben selbst sich habe locken lassen. Sie sind außerordentlich wohlschmeckend. Der Benutzung des Sitzungssaales zu Diensträumen wird zugestimmt. Die entstandenen Kosten für einen Verschlag am Tore des Kesselhauses im Elektrizitätswerke zur Behebung des Luftzuges werden nachträglich einstimmig genehmigt. Für den erkrankten Betriebsleiter hat Herr Stadtk. Schlichenmaier die Leitung im Elektrizitätswerke übernommen. Wegen eines Defektes an der Zufuhrmaschine mußte dieselbe abmontiert und einer Maschinenfabrik in Chemnitz zur Reparatur übergeben werden. Der Betrieb wird bis zur Wiederherstellung der betr. Maschine durch die Benutzung der Batterie aufrecht erhalten. Ein neuer Arbeitsplan legt eine 10stündige tägliche Arbeitszeit im Elektrizitätswerk fest. Um die Entlohnung für die Arbeiter besser zu gestalten, sind als Arbeitslohn für eine Stunde 55 resp. 50 Pfennige festgesetzt worden. Ueber eine Zulage für Herrn Jüngler, der ständigen Gehalt bezieht, will man in einer der nächsten Sitzungen beschließen. Das Kollegium erhält am Schlusse noch Kenntnis von der Anstellung und Verpflichtung des Herrn Paul Oskar Hildner aus Plauen i. B. als Ratshilfsarbeiter.

— **Einschränkung des Landbestelldienstes bei dem Postamt in Wilsdruff.** Infolge der durch den Krieg verursachten besonderen Verhältnisse kommt die Nachmittagsbestellung nach den Ortschaften des hiesigen Landbestellbezirkes vom 22. Januar ab in Wegfall. Gewöhnliche Briefsendungen nach den in Betracht kommenden Landorten gelangen am Einlieferungsstage zur Verteilung, wenn sie mit der ersten Briefkastenleerung eingekammelt oder bis spätestens 7⁴⁵ Uhr vormittags in den Briefkasten am Postamt eingelegt werden.

— **Waldheim.** (Ein Kind erstickt.) In Nützenhain hatte die Frau eines Kriegsteilnehmers ihre drei Kinder von 1, 2 und 4 Jahren allein in der verschlossenen Wohnung gelassen, während sie sich ihre Kriegsunterstützung holte. Die Kinder verursachten inzwischen einen Brand. Als die Nachbarn den auch bemerkten und die Tür einschlugen, war das jüngste Kind bereits erstickt. Mit Hilfe des Sauerstoffapparates gelang es, die älteren Kinder wieder zum Bewußtsein zu bringen.

— **Chemnitz.** (Versuchter Gattenmord.) Eine bereits wegen Kindes tödung bestrafte 33jährige Landarbeiterin wurde hier festgenommen. Sie hatte ihre Wohnung verlassen, nachdem sie den Gashahn geöffnet hatte. Sie erwartete, ihr Mann werde die Wohnung mit Licht betreten und bei der Explosion ums Leben kommen. Der Plan scheiterte aber an der Vorsicht des heimkehrenden Mannes.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten mit „Welt im Bild.“

Bestellzettel.

Hiermit bestelle ich den in Wochenbesten für je 10 Pfg. erscheinenden

„Buch-Roman“.

Name und Stand:

Ort, Straße und Nr.:

Bitte recht deutlich schreiben!

Diesen Bestellzettel wolle man dem Austräger oder in der Geschäftsstelle dieses Blattes ausgefüllt abgeben.

Lindenschlößchen - Lichtspiele.

Sonntag, den 21. Januar 1917, abends 7⁴⁵ Uhr

„Torquato Passio.“

Schauspiel in 4 Akten; ein Kunstfilm mit prachtvoller Ausstattung und gemaltigem Szenenaufbau.

Nachmittags 4 Uhr Kindervorstellung.

Spar-, Kredit- und Bezugsverein Sachsdorf, e. G. m. u. H.

Die Mitglieder werden zu der

27. ordnl. Hauptversammlung
Mittwoch, den 31. Januar 1917, nachm. 3 Uhr
in den hiesigen Gasthof ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht. 2. Genehmigung der Bilanz. 3. Entlastung des Vorstandes. 4. Verteilung des Reingewinnes. 5. Wahlen. 6. Sonstiges. — Jahresrechnung und Bilanz liegen bis 30. Januar beim Rechner aus.

Sachsdorf, am 18. Januar 1917.

Theodor Hillig.

Hugo Lorenz.

Ostern 1917 — 52. Schuljahr

I. Tagesvollschule — Lehrlingschule für Pflichtschüler

II. A. Handelswissenschaftliche Kurse für männliche und weibliche Besucher
B. Vorbereitung für Amtsprüfungen

III. Privat-Kurse.

Kleinmännliche Handels- und höhere Fortbildungsschule
Dresden A W, Moritz-Str. 3 — Fernspr. 13 509

Holz=Auktion.

Sonnabend, den 27. Januar d. J., von vormittags 10 Uhr an sollen am Schloßberge in Maulkenstein

ca. 60 harte Schlaghaufen

6 Raummeter harte Scheite

und von mittags 12 Uhr an im Kirchenholz Blankenstein, am grauen Bruche

ca. 20 harte Schlaghaufen

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Sammelplatz an den Holzschlägen.

Rothschönberg, am 18. Januar 1917.

Rost, Revierförster.

Gleichstrom-Motor

gebraucht, 5—12 PS. sofort zu kaufen gesucht. Gest. Off. unter Nr. 801 an die Geschäftsstelle dieses Bl. erbeten.

Mein Lager

in

Damen- und Kinder-Mänteln, Jackotts, Blusen, Röcken, Jackenkleidern, Anzügen für Knaben, Konfirmanden und Männer, Ulster und Paletots

ist noch gut sortiert zu vorteilhaften Preisen.

Eduard Wehner, am Markt.

Altes Zinn

wird zu kaufen gesucht. Rilo

4,60 Mark.

Otto Sohr, Klempnerstr.,

Wilsdruff, am Markt.

Schweinesutter

(Möhrenpülpe) a Zentner

5 Mark haben abzugeben.

Gefäße sind mitzubringen.

G. R. Sebastian & Co.

G. m. b. H.

Konservenfabrik Wilsdruff.



Die Kinder

nehmen gern die wohl-schmeckenden Wöberl-Zo-betten, die sie vor den Folgen der rauhen Winterzeit bewahren. Seit sechzig Jahren als wirksames Hausmittel anerkannt.

In allen Apotheken und Drogerien etc.



Kräft. Kutscher

zum sofortigen Antritt gesucht. Louis Seidel, Getreidegesch., Wilsdruff, am Bahnhof.

Entlaufen

grauer Wolfspitz. Gegen Belohnung abzugeben. Per-jogswalde Nr. 21.

Sauber. Hausmädchen

15—16 Jahre, für 1. Febr. oder früher gesucht.

Germania-Automat, Meissen.

Zimmerleute u.

Maurer

sucht Baumeister Seger, Pottschappel.

Hauschlachten

für Wilsdruff und Umgegend empfiehlt sich

Emil Fuhrmann.

Theater im Gasthof Goldener Löwe Wilsdruff.

Sonntag, den 21. Januar 1917, abends 8 Uhr.

Großer Schauspiel-Abend.

„Unsere Marine“ od. „Der Seekadett“

Schauspiel in 4 Akten von Oskar Walter.

Nachmittags 4 Uhr große Kindervorstellung:

„Die Zauberin des Waldes“.

Der Verein Heimatdank

will aus allen Kreisen des Volkes diejenigen, die für unsere Kriegsschadigten mit arbeiten und mit opfern wollen, zusammenfassen, damit sie sich vereint dieser Fürsorge widmen und deren Kosten nach Kräften tragen.

Holz=Auktion.

Donnerstag, den 25. Januar d. J., von vormittags 10 Uhr an sollen auf Umbacher Revier in der Struth, in den Logner Deichen

ca. 80 harte Schlaghaufen

und von nachmittags 2 Uhr an an der Bach am Logner Vorwerk

ca. 20 harte Schlaghaufen

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Sammelplatz an den Holzschlägen.

Rothschönberg, am 18. Januar 1917.

Rost, Revierförster.

500 Zentner Futtermöhren

werden Sonnabend, den 20. Januar, 1/12 Uhr vorm.

auf Bahnhof Wilsdruff meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert.

Rgl. Bahnverwalterei.

Oswald Mensch

Rossschlächterei Pottschappel

Fernsprecher Nr. 735 Amt Dauben

Bettmöffen.

Befreiung gar. sofort. Alter und Geschlecht angegeben.

Auskunft umsonst u. dieselbe

„Sanital“, Fürth i. B. W.

Stößelstraße 23.

Entlaufen

deutsch hellgelber Schäfer-

hund mit kuppierter Schwanz,

auf „Prinz“ hörend. Abzugeb.

bei Hugo Löbner, Tanneberg.